

## Das Reformationsjubiläum von 1921

VON

DOROTHEA WENDEBOURG

Wer im April 1921 eine deutsche Tageszeitung las, der wurde in Schlagzeilen, Berichten, Leitartikeln und anderen Beiträgen immer wieder auf ein spektakuläres kirchliches Ereignis gestoßen, das heute völlig unbekannt ist: das Jubiläum von Luthers Auftritt auf dem Reichstag zu Worms am 18. April 1521, gefeiert in einem dreitägigen Fest in derselben Stadt. Nicht dass es im April 1921 sonst nichts zu berichten gegeben hätte. Auseinandersetzungen um den Versailler Vertrag, Reparationen, französische Besatzung im linksrheinischen Reichsgebiet, oberschlesische Frage, Wiederanschlussbegehren Österreichs, Regierungskrisen und Putschversuche – die Liste dramatischer Ereignisse und aufrührender Probleme ließe sich verlängern. Doch mitten im medialen Spiegel einer Zeit extremer politisch-wirtschaftlicher Anspannung erschien immer wieder »die Wormser Feier«. <sup>1</sup> Sie fiel, wie ein Festredner es formulierte, in »ein lautes, ein stürmisches Jahr«, so wie auch das Jahr des Wormser Reichstages 1521 stürmisch und laut gewesen sei. <sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Frankfurter Zeitung 1921, Nr. 281–299, 17.–23.4.1921. Hier erschien am Vortag des eigentlichen Datums, dem 17.4. (Nr. 281), der Artikel »Das Wort von Worms« (Karl August Junge), am 20.4. (Nr. 288) der Artikel »Luther in Worms« (Karl August Meißinger) und am 22.4. (Nr. 294) »Luthertage in Worms«, ein mit H. H. gezeichneter zusammenfassender und kommentierender Bericht, daneben am 17.4. und am 18.4. Nachrichten vom Programm und den beiden ersten Tagen der Feier. Drei dieser fünf Artikel waren prominent auf der ersten Seite plaziert. Man könnte aber – um nur überregionale Zeitungen zu nennen – ebenso auf die *Vossische Zeitung*, die *Tägliche Rundschau*, den *Reichsboten*, die *Germania* und die *Kölnische Volkszeitung* (s. u.) hinweisen. Keine Erwähnung fand die Feier im sozialdemokratischen *Vorwärts*, während die *Freiheit*, die Zeitung der USPD, darauf einging (s. u.). Auf etliche dieser Artikel weist bereits Hartmann Grisar hin, der selbst in der *Kölnischen Volkszeitung* schrieb (s. u. Anm. 218 und 219).

<sup>2</sup> So der Festredner Martin Schian (s. u. 326. 332) in seiner Rede am Reformationsdenkmal bei der Jubiläumsfeier zu Worms am 17.4.1921 (Bericht über die Wormser Lutherfeier am 17. bis 19. April 1921 zum Gedächtnis der 400jährigen Wiederkehr des Tages, an dem Luther in Worms vor dem Reichstag stand. Beschreibung der Gedenkfeier mit ausführlicher Wiedergabe der Reden und Kundgebungen, einer geschichtlichen Einleitung und bildlichen Darstellungen, 1921, 28).

Das erste Reformationsjubiläum des 20. Jahrhunderts<sup>3</sup> war ursprünglich für andere Zeitläufte geplant worden. Als die 400-Jahrfeier des Jahres 1917, die zum internationalen, gesamtprotestantischen Fest hätte werden sollen, angesichts des Weltkrieges auf deutsche Dimensionen beschränkt werden musste, tröstete man sich mit dem Gedanken, das große Fest nach dem – siegreich beendeten – Krieg nachzuholen<sup>4</sup> und dies am Jahrestag von Martin Luthers Auftritt vor dem Wormser Reichstag zu tun.<sup>5</sup> Alles kam anders, das Ende des Krieges hieß nicht Sieg, sondern Niederlage, brachte Ächtung, territoriale Verluste, regionale Besatzung, wirtschaftliche Bedrückung und ein neues politisches System samt neuer Stellung der Kirchen und, für die evangelischen, an der Spitze veränderter Kirchenorganisation. An ein Fest im geplanten großen Rahmen war nicht zu denken, und das umso weniger, als die Jubiläumsstadt Worms im linksrheinischen Besatzungsgebiet lag. Dass gefeiert werden musste, stand weiten Kreisen gleichwohl außer Frage. Das Reichstagsjubiläum sollte nichts weniger als »der eigentliche Jubeltag des Reformationsgedächtnisses für unsere Generation« sein.<sup>6</sup> Ja, neben dem »Tag von Worms« waren noch zwei weitere Jubiläen zu begehen, der vor allem in Wittenberg, aber auch sonst hier und da gefeierte 400. Jahrestag der Verbrennung von Bannandrohungsbulle und Kanonischem Recht vor dem Wittenberger Elstertor am 10. und 11. Dezember 1920, der ohnehin einem für die Reformation ungleich wichtigeren Ereignis gelte als das Gedenken des Thesenanschlags drei Jahre zuvor,<sup>7</sup> und der Jahrestag von Luthers Ankunft auf der Wartburg am 4. und 5. Mai 1921,<sup>8</sup> beide ebenfalls mit Wiederhall in der überregionalen Presse.<sup>9</sup>

<sup>3</sup> Gemeint ist das »kurze 20. Jahrhundert« zwischen dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 und dem des Kalten Krieges 1989, das dem »langen 19. Jahrhundert« folgte. Vgl. D. WENDEBOURG, Die Reformationsjubiläen des 19. Jahrhunderts (ZThK 108, 2011, 270–335), 277, Anm. 30.

<sup>4</sup> So der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss (KJ 1918, 297; vgl. WENDEBOURG [s. Anm. 3], 283, Anm. 59).

<sup>5</sup> Vgl. Kontinentale Missionskonferenz und Luthergesellschaft bei der Luther-Gedenkfeier in Eisenach am 4. Mai 1921, hg. von der Luthergesellschaft, 1921, 3. Vgl. auch ChW 35, 1921, 258.

<sup>6</sup> So der Marburger Kirchenhistoriker Heinrich Hermelink in seinem Festartikel in der Christlichen Welt vom 14. 4. 1921 (H. HERMELINK, Luther in Worms [ChW 35, 1921, 258–262], 258).

<sup>7</sup> Vgl. den *Reichsboten* vom 10. 12. 1920, Nr. 556: Die neuere Forschung habe gezeigt, dass nicht der Thesenanschlag, sondern jene Verbrennung als »der Ausgangspunkt der Reformation« anzusehen sei. Siehe schon entsprechende Stimmen, etwa die Schleiermachers, im 19. Jahrhundert (vgl. WENDEBOURG [s. Anm. 3], 296).

<sup>8</sup> Vgl. Kontinentale Missionskonferenz (s. Anm. 5). Mit einer mehrtätigen Festveranstaltung unter internationaler Beteiligung – an der Spitze der schwedische Erzbischof Söderblom und der finnische Bischof Gummerus – wurde im folgenden Jahr (4.–6. März 1922) unter Federführung der Luthergesellschaft in Wittenberg auch die Rückkehr Lu-

Kirchenamtliche Initiativen gab es allerdings nur im Fall des Reichstagsjubiläums. Die Feier am 10. und 11. Dezember 1920<sup>10</sup> verdankte sich hingegen einem Anstoß, der einerseits vom Wittenberger Magistrat,<sup>11</sup> andererseits von der kurz zuvor (1918) gegründeten Luthergesellschaft ausgegangen war, die aus Anlass des Jubiläums eine Tagung abhielt. Es gab einen Festgottesdienst und Vorträge,<sup>12</sup> Bürger der Stadt führten ein Lutherschauspiel auf,<sup>13</sup> man zog unter Blasmusik von den Kirchtürmen und Liedgesang zur Eiche vor dem Elstertor. Professoren und Studenten mitteldeutscher Universitäten, insbesondere der von Halle, waren gekommen, auch der zuständige Generalsuperintendent und Vertreter des Berliner Oberkirchenrats wie des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses (DEKA), der höchsten gesamtprotestantischen Instanz des Reiches, hatte sich eingestellt,<sup>14</sup> außerdem Repräsentanten des niederländischen Protestantismus sowie Bischof Grundgreen von Wisby und der Botschafter seines Landes mit großem schwedischem Pressetross. Grundgreen, als offizieller Abgesandter seiner Kirche und als Vertreter des Landes Gustav Adolfs begrüßt, nahm auch das Wort, nachdem sein Erzbischof Nathan Söderblom sich schon im Vorfeld zu dem Jubiläum vom 10. Dezember öffentlich geäußert und festgestellt hatte: »Solange die Geistesfreiheit und die Freiheit des Evangeliums von finstern Mächten rechts und links beschädigt und bedroht wird, bleibt Luthers Tat ein Symbol, zu dem wir uns herzlich bekennen.«<sup>15</sup>

thers von der Wartburg gefeiert. Den Festvortrag hielt K. HOLL, Luther und die Schwärmer (KJ 49, 436–438; Wiederabdruck in: DERS., Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. I. Luther, <sup>4+5</sup>1927, 420–467).

<sup>9</sup> Zu ersterem Jubiläum, dessen Widerhall größer war, vgl. z. B. Frankfurter Zeitung 12.12.1920 (Nr. 921); Vossische Zeitung 11.12.1920 (Nr. 604); Reichsbote 9.12. (Unterhaltungsblatt Nr. 140), 10.12. (Nr. 556), 11.12. (Nr. 557) und 14.12.1920 (Nr. 561); Kölner Volkszeitung 5.12.1920 (Nr. 950); Neue Preussische Zeitung (Kreuzzeitung) 10.12.1920 (Nr. 580); Tägliche Rundschau 10.12.1920 (Nr. 564); zur zweiten Feier vgl. Reichsbote 5.5.1921 (Nr. 207); Neue Preussische Zeitung (Kreuzzeitung) 3.5. (Nr. 204) und 5.5.1921 (Beilage zu Nr. 207); Tägliche Rundschau 5.5.1921 (1. Beilage zu Nr. 207).

<sup>10</sup> Zu den Einzelheiten vgl. die Berichte in der Frankfurter Zeitung vom 12.12.1920 (Nr. 921), in der Vossischen Zeitung vom 11.12.1920 (Nr. 604), im Reichsboten vom 10. und 11.12.1920 (Nr. 556 und 557) und in der Neuen Preussischen Zeitung vom 10.12.1920 (Nr. 580) sowie kurz KJ 48, 1921, 353.

<sup>11</sup> Treibende Kraft war der Oberbürgermeister gewesen, der die Mehrheit des Magistrats hinter sich hatte, während sich eine beträchtliche, aus der sozialistischen Fraktion gespeiste Minderheit dagegen ausgesprochen hatte.

<sup>12</sup> Nämlich von Heinrich Boehmer, Julius Jordan und Johannes Ficker.

<sup>13</sup> Es war das 1906 veröffentlichte und 1916 in Weimar uraufgeführte Schauspiel »Luther auf der Wartburg« von Friedrich Lienhard.

<sup>14</sup> Vgl. den Auszug des Protokolls der Sitzung des DEKA vom 8.–10.2.1921 (EZA 1/711 [s. Anm. 22]).

<sup>15</sup> Reichsbote vom 7.12.1920, Nr. 550.

Auch die Feier des 400. Jahrestages der Ankunft Luthers auf der Wartburg am 4. und 5. Mai 1921 verdankte sich dem Anstoß einer Stadt, nämlich Eisenachs, und eines kirchlichen Verbandes, des Evangelischen Bundes; der Bund, zu dessen programmatischen Anliegen von je her die Propagierung und Ausrichtung von Lutherfeiern gehörten,<sup>16</sup> nutzte den Gedenktag, um seine erste Generalversammlung nach dem Krieg abzuhalten und ein neues, erstmals völkische Töne anschlagendes »Arbeitsprogramm« zu verkünden: »[I]n dem Evangelium das höchste ewige« und »in dem deutschen Volkstum das höchste zeitliche Gut [sehend]«, halte der Bund »fest an dem in Luthers Person und Werk vollzogenen Bund zwischen Evangelium und deutschem Geist.«<sup>17</sup> Hinzu kamen Teilnehmer eines internationalen Treffens der Kontinentalen Missionskonferenz, das gerade in Bremen stattgefunden hatte. Die Veranstalter des Wartburgjubiläums betrachteten diese Feier als Ergänzung des Wormser Festes zweieinhalb Wochen zuvor, von dem noch ausführlich die Rede sein wird. Ergänzung des Wormser Festes sollte sie einmal im internationalen Sinne sein, weil die Teilnehmer der Missionskonferenz für eine größere Fülle außerdeutscher Kirchen standen,<sup>18</sup> zum anderen im nationalen Sinn, insofern sich der gesamtdeutsche Protestantismus in Eisenach ungehinderter einfinden konnte als im besetzten Worms. Repräsentanten der Thüringer Kirche wie des DEKA,<sup>19</sup> Vertreter von Landes- und Reichsministerien, von Städten und Universitäten, der Lutherstätten, des Evangelischen Pfarrervereins und des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, der Evangelischen Pressverbände und andere mehr kamen zusammen, eine Heerschau des evangelischen Deutschlands, wie sie nur der Evangelische Bund

<sup>16</sup> Das galt für die jährlichen, aber erst recht für die »runden« Gedenktage, deren ebenso volkstümliche wie feierliche, alle verfügbaren Medien der Zeit einsetzende Gestaltung der Vertiefung des evangelischen Bewusstseins und der Stärkung des Gemeinschaftsgefühls im deutschen Protestantismus dienen sollte (vgl. A. MÜLLER-DREIER, *Konfession in Politik und Kultur des Kaiserreichs. Der Evangelische Bund 1886–1914* [Religiöse Kulturen der Moderne 7], 1998, 213–231).

<sup>17</sup> So die Präambel des »Wartburgprogramms«, abgedruckt in: KJ 49, 1922, 300–303. Vgl. dazu J. CH. KAISER, *Der Evangelische Bund und die Politik 1918 bis 1933* (in: G. MARON [Hg.], *Evangelisch und Ökumenisch. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes* [KiKonf 25], 1986, 174–191), 179; W. FLEISCHMANN-BISTEN, *Der Evangelische Bund in der Weimarer Republik und im sogenannten Dritten Reich* (EHS.T XXIII, 372), 1989, 132f. Zu Sitzungen und Fest vgl. Reden und Vorträge gehalten bei der 27. Generalversammlung des Evangelischen Bundes (4. und 5. Mai 1921) in Eisenach, 1921.

<sup>18</sup> Vertreten waren das neutrale Ausland mit Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden, den Niederlanden und der Schweiz, ferner Ungarn, Rumänien (Siebenbürgen), Österreich und die Vereinigten Staaten, dazu die Missionsgesellschaften (vgl. *Kontinentale Missionskonferenz* [s. Anm. 5]).

<sup>19</sup> Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des DEKA vom 30.6.–3.7.1921 (EZA 1/711 [s. Anm. 22]).

als protestantische Massenorganisation auf die Beine zu stellen vermochte. Nach einem Festgottesdienst in Eisenach bewegte man sich in großem Zug auf die Wartburg hinauf, es wurden Vorträge, Theateraufführungen und touristische Attraktionen wie Sonderstempel, Sonderpostkarten und eine Jubiläumsmünze aus Meißener Porzellan geboten, sogar das damals ausgegebene Eisenacher Papiernotgeld stellte Luthers Ankunft auf der Wartburg dar.<sup>20</sup>

### *1. Der Weg nach Worms*

Aber das eigentlich zu feiernde Ereignis sollte Martin Luthers Auftritt auf dem Wormser Reichstag von 1521 sein. So stand es seit 1917 fest, und so war es nun umzusetzen. Feiern von kirchenoffiziellstem Rang in die Wege zu leiten oblag den neuerdings ohne landesherrliche Stütze dastehenden Kirchenleitungen. Für ein den gesamten deutschen Protestantismus beteiligendes und repräsentierendes Jubiläum war der DEKA zuständig. Doch die Nachkriegsjahre vergingen, ohne dass dieses Gremium irgendetwas unternahm – zurückgehalten durch die allgemeine Ungunst der Zeit, aber auch durch den besonderen Umstand, dass Worms eben im linksrheinischen Besatzungsgebiet lag. Da wurde die höchste protestantische Institution unversehens durch eine Initiative von anderer Seite überrascht und zur Reaktion gezwungen: Ende März 1920 ging ein Schreiben des in Darmstadt ansässigen Hessischen Oberkonsistoriums ein, die evangelische Gemeinde Worms habe beschlossen, den 400. Jahrestag von Luthers Auftritt vor dem Reichstag zu Worms im April 1921 »zu einer möglichst kraftvollen Kundgebung des gesamten Deutschen Protestantismus auszugestalten.« Einladung und Vorbereitung müssten der Wormser Gemeinde überlassen bleiben, doch man bitte den DEKA, »einen Meinungs-austausch der Deutschen Kirchenregierungen in der Richtung herbeizuführen, dass die Wormser Feier zu einer einheitlichen und ausdrucksvollen Kundgebung des gesamten Deutschen Protestantismus gestaltet werden möge.« Zwar seien die Umstände, was Beförderungsmöglichkeiten, Ernährung und mit der französischen Besatzung einhergehende Erschwernisse angehe, nicht günstig. Aber man hoffe, diese Schwierigkeiten zu überwinden.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Vgl. Reden und Vorträge (s. Anm. 17), 19f; Deutsch-Evangelische Korrespondenz 5.5.1921 (Nr. 17); Tägliche Rundschau 5.5.1921 (Nr. 207, 1. Beilage).

<sup>21</sup> Vgl. Schreiben des Hessischen Oberkonsistoriums Darmstadt vom 25.3.1920 (in: EZA 1/711; vgl. folgende Anm.). Die Autoren räumten ein, dass es sich am Ende doch als unmöglich herausstellen könne, »in Worms eine Feier in großem Stile abzuhalten«, so dass man sich auf lokale Feiern beschränken müsse. Doch erst einmal wollten sie den Versuch unternommen sehen.

Der DEKA stand unter Zugzwang. Das Thema hatte ihn eingeholt, es sollte ihn anderthalb Jahre lang beschäftigen und Material für eine eigene dicke Akte gebären.<sup>22</sup> Ihrer verfassungsmäßigen Stellung nach konnte die Berliner Kirchenbehörde nicht von sich aus, sondern nur in Abstimmung mit den Landeskirchen tätig werden. Diese hatten bereits begonnen, Initiativen für die Feier des Jubiläums im eigenen Rahmen zu entwickeln, so insbesondere die größte Landeskirche, die von Preußen.<sup>23</sup> Die Frage war, ob es darüber hinaus eine gesamtprotestantische Veranstaltung geben sollte. Am 29. April 1920 bat der DEKA in einem Schreiben an alle Kirchenregierungen, das ihnen den Inhalt des Briefes aus Darmstadt mitteilte, um Stellungnahme. Da die im Laufe der nächsten Wochen eintreffenden Antworten weit auseinandergingen,<sup>24</sup> meldete

<sup>22</sup> Die im Evangelischen Zentralarchiv Berlin (EZA) liegende »Akte Kirchenbundesamt. Acta betreffend die Feier der 400jährigen Wiederkehr des Tages von Worms. Vom März 1920« (EZA 1/711 [ohne durchlaufende Numerierung der Einzelstücke]). Die folgenden Ausführungen stützen sich, wo nicht anders vermerkt, auf diese Akte.

<sup>23</sup> Die preußische Generalsynode verabschiedete im Frühjahr 1920 eine Entschlie-ßung, wonach die Gemeinden der Landeskirche am 18. April 1921 oder dem folgenden Sonntag das Jubiläum des Wormser Reichstages feierlich begehen sollten (vgl. Schreiben des DEKA an die Kirchenregierungen vom 19.4.1920).

<sup>24</sup> Etliche Kirchenregierungen bejahten die Wünschbarkeit einer gesamtprotestantischen Feier in Worms, angesichts der dortigen Besatzung hielten sie aber nur wenige für möglich. Mit größtem Nachdruck sprachen sich für eine gemeinsame Wormser Feier neben der hessischen die Kirchen der linksrheinischen Pfalz und Badens aus, also zwei, die ganz oder z. T. unter Besatzung standen, und eine unmittelbar an das Besatzungsgebiet grenzende. Das pfälzische Votum nennt den Grund: Die Protestanten dieser Gegend hätten die mit einer großen Feier gegebene Ermutigung besonders nötig (vgl. Schreiben des Konsistoriums Speyer an den DEKA vom 18.5.1920). Allerdings beschränkte sich die Begeisterung für die Idee einer zentralen Wormser Feier nicht auf diese Kirchen, auch in Schaumburg-Lippe, Weimar und Eutin war man ganz dafür. Preußen, um nur noch die größte Landeskirche zu nennen, hielt sich alle Optionen offen mit der Antwort, man bejahe eine Feier in Worms für den Fall, dass sich die Schwierigkeiten überwinden ließen. Vereinzelt wurde die Anregung geäußert, eine solche gemeinsame Feier abzuhalten, aber nicht in Worms, sondern in Eisenach oder Wittenberg. Ein großer Teil der Voten stellte dezidiert fest, es solle nur Feiern in den Gemeinden geben. Einige nannten als Grund für diese Beschränkung die wenig erfreuliche Lage des Landes und der Kirche, so am nachdrücklichsten die württembergische Kirchenleitung: Abgesehen davon, dass an eine Veranstaltung im »vom Feind besetzten Worms« gar nicht zu denken sei, müssten angesichts »der Gesamtlage unseres Volks« Feiern und Kundgebungen »größeren Stils« und »in gehobener Stimmung« auf absehbare Zeit ohnehin als völlig unpassend betrachtet werden. »Was unserem deutschen Volk, auch unserem evangelischen Kirchenvolk nottut, ist Gesundung und Aufrichtung seiner weithin erkrankten oder doch stark erschütterten Seele«. Dazu aber helfe nur die »stille, treue Arbeit in den Gemeinden.« Dass diesen der Wormser Reichstag von 1521 »in seiner welt- und kirchenhistorischen Bedeutung« vor Augen gestellt werden solle, sei gleichwohl selbstverständlich (Schreiben des Konsistoriums Stuttgart an den DEKA vom 25.5.1920).

der DEKA dem hessischen Oberkonsistorium, er sei zu einer Entscheidung noch nicht in der Lage.<sup>25</sup> Als sich im Herbst immer noch nichts bewegte,<sup>26</sup> taten die Darmstädter auf eigene Faust den nächsten Schritt und ließen bei der französischen Besatzungsmacht anfragen, ob es Bedenken gegen eine Jubiläumsfeier in Worms gebe. Der zuständige französische General, der in Mainz residierte, hatte keine Bedenken. Um der Feier »den Schutz gewähren [zu können], den er immer den religiösen Festen aller Religionen gewährt habe«, verlangte er allerdings, dass ihm einen Monat vorher das Programm samt einer Liste sämtlicher deutschen und ausländischen Gruppen übergeben werde, die an dem Jubiläum teilzunehmen gedächten.<sup>27</sup> Das Oberkonsistorium berichtete dem DEKA am 22. Oktober 1920 von dieser Entwicklung. Da es selbst ebenso wie die Wormser Gemeinde erreichen wolle, dass die Feier, deren Abhaltung nun nichts mehr im Wege stehe, eine Veranstaltung des ganzen deutschen Protestantismus werde, hätten beide vor, eine Einladung an die »gesamte deutsche evangelische Christenheit« auszusprechen und dem DEKA zu schicken. Der möge diese Einladung an die Landeskirchen, ihre Synoden, Predigerseminare und andere wichtige kirchliche Institutionen weiterreichen. Sollte er sich nicht beteiligen wollen, würden hessische Kirche und Wormser Gemeinde allein tätig werden, notfalls würde nur Worms einladen.<sup>28</sup>

Jetzt konnte der DEKA nicht mehr ausweichen. Noch einmal wurden alle Landeskirchen um Stellungnahme gebeten, diesmal votierten fast alle eindeutig negativ, woraufhin die Berliner Behörde am 4. Dezember 1920 eine Absage nach Darmstadt schickte.<sup>29</sup> Auch eine nochmalige Frage der hartnäckigen Hessen,

<sup>25</sup> Vgl. Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des DEKA vom 23.–25.5.1920.

<sup>26</sup> Das hessische Oberkonsistorium hatte in einem Schreiben vom 7.8.1920 gedrängt, es brauche endlich ein klares Votum, aber ohne Erfolg.

<sup>27</sup> Vgl. Schreiben des hessischen Oberkonsistoriums Darmstadt an den DEKA vom 22.10.1920. Vgl. auch *Deutsche Evangelische Korrespondenz* 2.11.1920 (Nr. 46); *Die Reformation. Deutsche Evangelische Kirchenzeitung für die Gemeinde* 20, 1921, 5.

<sup>28</sup> Vgl. Schreiben des hessischen Oberkonsistoriums Darmstadt an den DEKA vom 22.10.1920.

<sup>29</sup> Vgl. Schreiben des DEKA an das hessische Oberkonsistorium vom 4.12.1920. Als Grund wurde neben den – wiederum auf die ungünstigste Lage verweisenden – Voten aus den Landeskirchen genannt, dass das Programm der Feier offenbar bereits feststehe und der DEKA keine Einflussmöglichkeiten mehr habe. Da die endgültige Entscheidung auf einer Plenarsitzung des DEKA im Januar fallen sollte, machten die Hessen noch einen Versuch und beteuerten, man sei selbstverständlich davon ausgegangen, dass dem DEKA ein Mitspracherecht bei der Gestaltung des Jubiläums und »mindestens« der Vorsitz und die Eröffnungsrede bei der Hauptfeier zukämen. So hofften sie immer noch auf einen Sinneswandel in Berlin (Schreiben des hessischen Oberkonsistoriums Darmstadt an den DEKA vom 21.12.1920). Für alle Fälle schoben sie im Blick auf die bevorstehende Plenarsitzung am 11. Januar 1921 noch ein weiteres Schreiben an den DEKA nach (vgl. Anm. 30).

»ob die für die Zeit vom 17.–19. April für Worms geplante Feier *die* allgemeine Feier des gesamten Evangelischen Deutschlands sein wird, oder nur eine Feier, zu der von der Hessischen Evangelischen Landeskirche und der Evangelischen Gemeinde Worms nach Worms eingeladen werden wird«,<sup>30</sup> führte nicht zu der erhofften Antwort.<sup>31</sup>

Die am 10. Februar 1921 verschickte Einladung zur Wormser Feier war dann tatsächlich nur vom hessischen Oberkonsistorium und der evangelischen Gemeinde zu Worms unterzeichnet, enthielt aber die programmatische Aussage, das geplante Fest solle »eine eindrucksvolle und bedeutsame Kundgebung des deutschen Protestantismus werden und der deutschen evangelischen Christenheit Segen bringen«. <sup>32</sup> Der Präsident des DEKA, Reinhard Moeller, nahm die Einladung als Repräsentant seiner Behörde an, machte in der Formulierung seiner Antwort allerdings zugleich klar, wie er die Feier einstufte: Er richtete seinen Brief an die lokale Instanz »Gesamtkirchenvorstand Worms«, und er bekräftigte nur den Wunsch, dass die Feier sich »dem deutschen Protestantismus als segensbringend erweisen« möge – von einer »Kundgebung« des deutschen Protestantismus war keine Rede.<sup>33</sup> Gleichwohl, der Präsident des DEKA war zur Teilnahme bereit, viele andere kirchenleitende Männer ebenfalls; wer nicht zu erscheinen gedachte, der möge sich, wie Moeller bat, vertreten lassen.<sup>34</sup> Dass am Ende auch er sich durch seinen Stellvertreter im DEKA, den bayrische Kirchenpräsidenten Friedrich Veit, vertreten lassen musste, weil er selbst in seiner Eigenschaft als Präsident des Preußischen Oberkirchenrats an der Beerdigung der letzten deutschen Kaiserin in Potsdam mitzuwirken hatte, war noch nicht abzusehen.

<sup>30</sup> Schreiben des hessischen Oberkonsistoriums Darmstadt an den DEKA vom 11.1.1921 (im Text statt Kursive Sperrung).

<sup>31</sup> Das Darmstädter Oberkonsistorium hatte in seinem Brief vom 11.1. um sofortige telegraphische Benachrichtigung über den Beschluss der Plenarsitzung gebeten, weil die Zeit, drei Monate vor dem Jubiläum, nun dränge. Jene Sitzung wurde aber auf den Februar verschoben (handschriftliche Notiz des Vorsitzenden Moeller über entsprechende Benachrichtigung an das hessische Oberkonsistorium unter dem Darmstädter Schreiben vom 11.1.). Daraufhin schritt man am 10.2. in Darmstadt und Worms zur Tat (s. o.).

<sup>32</sup> Maschinenschriftliches Schreiben des hessischen Oberkonsistoriums Darmstadt an den DEKA vom 10.2.1921 mit geplantem Programm, ebenso an die anderen Kirchenleitungen und weitere Institutionen geschickt. Abgedruckt in: Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 16.21f.

<sup>33</sup> Brief Moellers an das hessische Oberkonsistorium vom 22.2.1921.

<sup>34</sup> Diese Möglichkeit hatte Moeller selbst in einem Schreiben an die Kirchenregierungen angeboten (Schreiben vom 22.3.1921). Wie ernst man es nahm, dass die Landeskirchen trotz allem auf diese oder jene Weise in Worms vertreten sein sollten, zeigen nicht nur die in der Akte EZA 1/711 abgehefteten Vertretungsbitten, sondern das zeigt auch eine penible Liste, die für die Reaktionen der Kirchen angelegt wurde (vgl. Sammelbogen vom 22. März 1921, betreffend Reformations-Gedächtnisfeier).

Die Beschäftigung mit der Wormser und Darmstädter Initiative war aber nicht alles, was die oberste Kirchenbehörde des deutschen Protestantismus im Blick auf das Reichstagsjubiläum tat. Dass man die Entscheidung getroffen hatte, der Wormser Feier nicht das Siegel des offiziellen gesamtprotestantischen Festaktes zu verleihen, führte auf der anderen Seite zu dem Schluss, dass es einen solchen Akt gleichwohl geben müsse. Als besonders geeignet schälte sich ein Termin heraus, der ohnehin von gesamtprotestantischer Bedeutung sein und Vertretungen aller Landeskirchen zusammenführen würde: der nächste Kirchentag, auf dem der große Schritt der Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes beschlossen werden sollte.<sup>35</sup> Dieser Kirchentag wurde für den September 1921 in Stuttgart angesetzt, und im unmittelbaren Anschluss daran, so entschied man nun, sollte eine offizielle, vom DEKA selbst veranstaltete gesamtprotestantische Feier des Reichstagsjubiläums stattfinden. Ganz ohne kirchenamtliche Begleitung wollte man den eigentlichen Jubiläumstermin 18. April allerdings auch nicht lassen. Vielmehr veröffentlichte der DEKA kurz zuvor eine »Ansprache des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses an die Gemeinden zur Feier des Tages zu Worms«.<sup>36</sup> Der Text war am Sonntag, dem 17. April, in allen evangelischen Kirchen Deutschlands im Rahmen festlicher Jubiläumsgottesdienste zu verlesen,<sup>37</sup> die Kollekten dieser Gottesdienste sollten der unter den Folgen des Krieges besonders leidenden Auslandsdiaspora zugutekommen.<sup>38</sup> Der Preussische Oberkirchenrat fügte für seinen Zuständigkeitsbereich hinzu, dass, wo immer möglich, auch Gemeindeabende zum The-

<sup>35</sup> Erstmals von Moeller in seiner Eigenschaft als Präsident des Preussischen Oberkirchenrats ins Spiel gebracht am 30.11.1920 (vgl. Antwort des Preussischen Oberkirchenrats an den DEKA auf dessen zweite Frage an die Landeskirchen hinsichtlich der Möglichkeit einer gesamtprotestantischen Feier in Worms), nachdem das Konsistorium Waldeck in seiner Antwort auf die erste Umfrage, in der es sich für die Wormser Feier aussprach, umgekehrt vorgeschlagen hatte, das Jubiläum durch die Gründung des Kirchenbundes zu krönen (vgl. Antwort an den DEKA vom 1.7.1920).

<sup>36</sup> Abgedruckt in: Allgemeines Kirchenblatt für das evangelische Deutschland 70, 1921, 313f. Datiert »Vom April 1921«; Auszug in: KJ 48, 1921, 354. Maschinenschriftliche Vorlage mit handschriftlicher Vorarbeit Moellers in EZA 1/711.

<sup>37</sup> Allerdings stellt das Begleitschreiben des DEKA an die Kirchenleitungen fest: Die Ansprache sei »unter Voraussetzungen gedacht [...], die eine allgemeine Kanzelverlesung ohne Bedenken möglich erscheinen ließen«. Falls politische Veränderungen dazu nötigen sollten, die Verlesung zu unterlassen oder den Text zu verändern, sollten die Kirchenleitungen oder die Pfarrer das tun (Schreiben vom 9.3.1921). Diese Passage zielt offensichtlich auf die Kritik an der zeitgenössischen Gesellschaft, die im Mittelpunkt der Ansprache steht (s. u.).

<sup>38</sup> Vgl. ebd. Mitgeteilt auch im »Erlaß des Evang. Oberkirchenrats, betr. die Feier der 400jährigen Wiederkehr des Tages von Worms. Vom 12. Januar 1921«, abgedruckt in: Allgemeines Kirchenblatt für das evangelische Deutschland 70, 1921, 243.

ma durchzuführen seien.<sup>39</sup> Beides, Jubiläumsgottesdienste wie Jubiläumsabende, fand landauf, landab und nicht nur in der preußischen Kirche tatsächlich statt.<sup>40</sup> Anschließend versammelte man sich gern zu öffentlichen Festakten an den Lutherdenkmälern.<sup>41</sup> Auch in vielen Schulen wurde Luthers Auftritt in Worms gefeiert.<sup>42</sup> Theologische Fakultäten verliehen am Jubiläumstag Ehrendoktorwürden.<sup>43</sup>

## 2. *Das Wormser Fest*

So viele Feiern es landauf, landab auch gab – am meisten Aufsehen erregte und die größte mediale Aufmerksamkeit fand das Fest in Worms. Die Besatzungssituation ließ es nicht zu, so prächtig zu feiern, wie man es gern getan hätte, es gab keine Hausdekorationen und keine Fahnen auf Straßen und Plätzen, und abgesehen von mehreren Kundgebungen am Lutherdenkmal und der Aufführung eines Lutheratoriums in der städtischen Festhalle spielte sich alles in Kirchen und kirchlichen Räumen ab. Auch kamen die Teilnehmer überwiegend aus Südwestdeutschland. Aber es kamen so viele, dass Sonderzüge eingesetzt werden mussten, und die Menge ließ es sich nicht nehmen, zu Glocken- und Posauenklang denn doch wenigstens mit Kirchenfahnen durch die Stadt zu ziehen.<sup>44</sup>

<sup>39</sup> Vgl. ebd.

<sup>40</sup> Vgl. die entsprechenden Ankündigungen und Nachrichten in der Tagespresse. Kurz auch in: KJ 48, 1921, 355.

<sup>41</sup> Z. B. in Berlin auf dem Neuen Markt am Lutherdenkmal neben der Marienkirche; vgl. Reichsbote vom 16.4.1921 (Nr. 175), wo auf verschiedene Festgottesdienste in Berliner Kirchen hingewiesen und die Feier am Neuen Markt angekündigt wird.

<sup>42</sup> So gab etwa für Preußen der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung am 21.2.1921 einen Erlass heraus, dass am 18.4. alle Schüler an Festgottesdiensten zum Jubiläum des Wormser Reichstages teilnehmen dürften. Wo die Schulen keine eigenen Festveranstaltungen durchführten, müssten die Schüler auf Antrag ihrer Eltern vom Unterricht freigestellt werden. Das Berliner Oberkonsistorium teilte dies den Konsistorien mit und trug ihnen auf, sich für sorgfältig gestaltete, jugendtaugliche Jubiläumsgottesdienste einzusetzen (vgl. Schreiben an die Konsistorien am 17.3.1921). Wie die *Tägliche Rundschau*, 20. April 1921 (Nr. 181, Beilage) anlässlich des Jubiläums berichtet, durften sogar in der Tschechoslowakei laut Erlass des dortigen Kultusministeriums evangelische Schüler an den Wormsfeiern ihrer Kirche teilnehmen.

<sup>43</sup> Aufgezählt in: ChW 35, 1921, 310. Die Gießener Fakultät verlieh diesen Titel auf der Wormser Feier selbst (vgl. Bericht über die Wormser Lutherfeier [s. Anm. 2], 65). – Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass es auch außerhalb Deutschlands Feiern des Wormser Jubiläums gab. Zur Schweiz s. u. Anm. 141, zur Tschechoslowakei die vorige Anm. In den Vereinigten Staaten von Amerika schickte Präsident Harding anlässlich der Wormser Feier ein Schreiben an das National Lutheran Council in New York (ChW 35, 1921, 382).

<sup>44</sup> Zu all diesen Einzelheiten vgl. Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2).

Bei den Festgottesdiensten platzten die Kirchen der Stadt aus allen Nähten,<sup>45</sup> für etliche Programmpunkte mussten wegen der Besuchermassen ad hoc Parallel- und Zweitveranstaltungen angesetzt werden.<sup>46</sup>

Der eigentliche Jubiläums- und Hauptfesttag, der 18. April, fiel auf einen Montag. Doch schon am Vortag wurde gefeiert.<sup>47</sup> Am Morgen fanden in allen evangelischen Kirchen der Stadt Festgottesdienste statt. Der Nachmittag sah den ersten Höhepunkt, eine Großkundgebung am Wormser Lutherdenkmal, dem prächtigsten aller Reformationsmonumente des 19. Jahrhunderts. Der gefeierte »Kanzelredner« Martin Schian, Professor für Praktische Theologie in Gießen und in Universität wie Kirche gleichermaßen gefragter Mann der Vermittlung zwischen den theologischen Lagern, sprach zu einer unübersehbaren, nicht nur den Platz ringsum füllenden, sondern auch an Fenstern und auf Dächern sich drängenden Menge,<sup>48</sup> bevor aus Tausenden von Mündern das Lied »Ein feste Burg« erklang.<sup>49</sup> Wer in der städtischen Festhalle einen Platz ergattert hatte, hörte anschließend das Oratorium »Luther in Worms« von Ludwig Meinardus.<sup>50</sup> Den letzten Tagesordnungspunkt bildete eine »Begrüßungsfeier« mit Vertretern der Landeskirchen und der theologischen Fakultäten, auf der unter anderem Kirchenpräsident Friedrich Veit<sup>51</sup> im Namen des DEKA sein Grußwort sprach, aber auch ein Repräsentant der hessischen Regierung auftrat sowie der Wormser Oberbürgermeister, der als Oberhaupt der besetzten Stadt nachdrücklich darum bat, die »deutsche Lutherstadt am Rhein« nicht zu vergessen.<sup>52</sup>

<sup>45</sup> Vgl. aaO 43.

<sup>46</sup> S. u. Anm. 49 und 54.

<sup>47</sup> Zu diesem Tag vgl. Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 23–42.

<sup>48</sup> S. u. 332. Zu Schian vgl. J. HERMELINK, Organisation der volkikirchlichen Gemeinde: Martin Schian (in: CH. GRETHLEIN/M. MEYER-BLANCK [Hg.], Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker [APrTh 12], 1999, 279–330).

<sup>49</sup> Angesichts der andrängenden Menge gab es am nächsten Tag noch eine zweite Feier am Denkmal (vgl. Bericht über die Wormser Lutherfeier [s. Anm. 2], 67–69). Am letzten Tag veranstaltete der Evangelische Bund dort einen weiteren Festakt (vgl. aaO 93–98).

<sup>50</sup> Meinardus (1827–1896), Schüler von Franz Liszt, hatte das Oratorium 1874 geschrieben, die Uraufführung hatte anlässlich des Lutherjubiläums von 1883 stattgefunden.

<sup>51</sup> Zu ihm vgl. W. SOMMER, Friedrich Veit. Kirchenleitung zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus (EKGB 90), 2011.

<sup>52</sup> Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 38 (Kursive im Zitat gesperrt). Hintergrund dieser emphatischen Formulierung waren die – von den Franzosen geförderten – separatistischen Strömungen im Besatzungsgebiet (vgl. M. WÜRZ, Kampfzeit unter französischen Bajonetten. Die NSDAP in Rheinhessen in der Weimarer Republik, 2012, 56–63; G. BÖNNEN, Von der Blüte zum Abgrund. Worms vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg [1914–1945] [in: Geschichte der Stadt Worms, hg. im Auftrag der Stadt Worms von G. BÖNNEN, 2005, 545–606], 555).

Vertreter ausländischer Kirchen – Norwegens, Finnlands, der Niederlande, Jugoslawiens, Ungarns und der Vereinigten Staaten – waren ebenfalls anwesend, doch inoffiziell und ohne Rederecht. Der Höhepunkt des nächsten Tages<sup>53</sup> war, nach Gottesdiensten in allen Kirchen und einer weiteren Aufführung des Lutheratoriums, zugleich die Klimax und der Abschluss des offiziellen Jubiläums: die Hauptfeier in der Dreifaltigkeitskirche am späten Nachmittag.<sup>54</sup> Hier trat der andere prominente Redner auf, den man für das Fest gewonnen hatte, der Münsteraner Praktische Theologe Julius Smend, renommierter Liturgiker und auf öffentlichen Podien vielbeschäftigter Vertreter des Kulturprotestantismus.<sup>55</sup> Smend hielt den Festvortrag, der in ein von allen bekräftigtes Gelöbnis der Treue zum Erbe der Reformation mündete,<sup>56</sup> bevor nach dem Schlusswort eines Wormser Pfarrers auch hier »Ein feste Burg« gesungen wurde. Der dritte Tag lag ganz in den Händen des Evangelischen Bundes, der ihn für eine Versammlung, mannigfache Sitzungen und eine Schlussfeier am Lutherdenkmal nutzte.<sup>57</sup>

Was war der Inhalt des Festes am und um den 18. April 1921, wofür feierte man das Gedächtnis des Wormser Reichstages? Martin Rade, der selbst nicht an der Wormser Feier teilgenommen, aber die Berichte darüber studiert hatte, bemerkte in der »Christlichen Welt«, der politisch erzwungene kleine Rahmen habe dem Fest wohl eher gutgetan. Er habe nicht gehindert, dass es »unter ganz außerordentlicher Teilnahme verlaufen« sei, habe aber zu »größere[r] Schlicht-

<sup>53</sup> Zu ihm vgl. Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 43–84.

<sup>54</sup> Auch hier war der Ansturm so groß, dass man mehrere Parallelveranstaltungen anberaumen musste (vgl. aaO 71).

<sup>55</sup> Eigentlich hatte man den Philosophen und Gründer der Luthergesellschaft Rudolph Eucken für diesen Vortrag gewinnen wollen (vgl. Schreiben des hessischen Oberkonsistoriums Darmstadt an den DEKA vom 11. 1. 1921 [s. Anm. 30] und ursprüngliches, von derselben Behörde maschinenschriftlich versandtes Festprogramm [s. Anm. 32]). Offenbar sagte Eucken ab, und man wandte sich an Smend. Zu ihm vgl. R. SIEMONEIT, Julius Smend. Der evangelische Gottesdienst als lockende Macht. Liturgische Untersuchung über einen Hauptvertreter der älteren liturgischen Bewegung, 1999.

<sup>56</sup> S. u. 333–336.

<sup>57</sup> Zu diesem Tag, dem 19. April, vgl. den Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 85–98. Der Evangelische Bund hatte bei der Planung der gesamten Feier seine Hand mit im Spiel gehabt, insofern der Darmstädter Pfarrer Hans Waitz, der hessischer Bundesvorsitzender war, entscheidenden Einfluss auf die Organisation des Ganzen ausgeübt hatte (vgl. den Briefwechsel zwischen dem DEKA und dem hessischen Oberkonsistorium am 4. und 21. 12. 1920, EZA 1/711). Der Bund hatte auch selbst eine programmatische Botschaft zum Jubiläum von Luthers Auftritt vor dem Wormser Reichstag veröffentlicht (vgl. Deutsch-Evangelische Korrespondenz 20, Nr. 13, 13. 4. 1921). Der Bericht von der Wormser Feier in der Perspektive des Bundes findet sich aaO Nr. 14, 2. 4. 1921.

heit« geführt und die Feier, wie Rade einem Bericht entnahm, zu einem »echte[n] Volksfest« gemacht. Denn so habe sich »die Stimmung der Gemüter« »[u]m so elementarer« Bahn brechen können. Man habe »fast den Eindruck, als sei das Verlangen des Volks über das hinausgegangen, was die Kirche bot«. <sup>58</sup> Doch was bot die Kirche, und was verlangte das Volk?

Eine Antwort auf die erste Frage gibt zunächst einmal die zur Kanzelverlesung verschickte Ansprache des DEKA. <sup>59</sup> Der DEKA will das Gedächtnis »der heldenhaften Bekenntnistat«, bei der Luther »bei Gefahr seines Leibes und Lebens« »die ihm geschenkte Glaubenserkenntnis« vor einer feindlichen Welt vertreten habe, hochgehalten sehen, weil hier »in hellen klaren Tönen von dem in Gottes Wort gebundenen Gewissen [...] als dem ehernen Grund aller Gewißheit für Zeit und Ewigkeit« gesprochen worden sei. Dieses Bekenntnis müsse man umso ernster nehmen, als in der gegenwärtigen Situation nichts so notwendig sei wie »Gewissensschärfung« und »Gewissensstärkung« <sup>60</sup>, das eine gegenüber »Leichtsinn« und »Genußsucht, die uns zu Boden ziehen und allem sicheren Leben entfremden«, das andere gegenüber »der Lüge, dem Scheinwesen, der zügellosen Zweifelsucht, die Treu und Glauben untergraben und den Wahrheitssinn unseres Volkes ertöten«. Um gegen dies alles bestehen zu können, müsse das Gewissen sich »mit Gottes lauterem Wort als der nie versiegenden Quelle der Wahrheit [verbünden]«. Denn nicht vergängliche menschliche Meinung, »[s]ondern was das Wort Gottes sagt, soll unser einiger Halt im Leben und im Sterben sein«, schärft der DEKA, Lutherjubiläum und reformierte Tradition klug verbindend, mit Worten des Heidelberger Katechismus ein.

Luthers Bekenntnis vor Kaiser und Reich als Heilmittel gegen die alles ins Wanken bringende moderne Zeit; das im Wort Gottes gebundene Gewissen als letzte und unbedingt gewisse existentielle Instanz, die standhält gegen das »Trauerspiel der Zersetzung«, die »Spaltung der Kultur ins Uneindeutige und Fragmentarische« <sup>61</sup>, wie sie keineswegs erst in der Gegenwart eingetreten war, sich aber nach dem Umbruch von 1918 nicht mehr übersehen und von den um ihre alte institutionelle Stellung gebrachten Christen nicht mehr verdrängen ließ – das war für den DEKA die Aktualisierung, die zur Feier des »Tages von Worms« berechtigte, ja zu ihr nötigte. In welcher Weise die von Luther beschworene Bindung des Gewissens an das Wort Gottes Eindeutigkeit und

<sup>58</sup> ChW 35, 101, 311. Als Quelle des Zitats im Zitat nennt Rade einen Bericht über das Fest in Worms von Heinrich Hermelink in der Hessischen Zeitung.

<sup>59</sup> S. Anm. 36.

<sup>60</sup> Beide Worte im Text gesperrt.

<sup>61</sup> So die Kennzeichnung der Stimmung nach 1918 bei K. NOWAK, *Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, 1995, 233f.

Ganzheit wiederherstellen sollte, sagt die Ansprache nicht; aber dass die Heilung auf diesem Weg zu finden sei, dessen sind die Autoren der Ansprache gewiss und sollen die Gemeinden vergewissert werden.

Insbesondere die Gemeinden »unseres Volkes«. So sehr das Erbe Luthers »der ganzen Christenheit zugute gekommen« sei, wie der DEKA feststellt, solle es doch besonders dem deutschen Volk von Nutzen sein, so wie dem Reformator in besonderer Weise »seine lieben Deutschen« am Herzen« gelegen hätten. An dem »großen deutschen Glaubenshelden«, der »[a]uch nach der Zertrümmerung des Vaterlandes [...] als Herold des deutschen Volkes prophetisch unter uns [fortlebt]«, könne sich dies Volk in der gegenwärtigen »Erniedrigung« »aufrichten«. »Wir sind nicht verloren, wenn wir sein Erbe hochhalten.«

Der in besonderer Weise mit dem deutschen Volk verbundene Luther, von dem dieses Volk nun auch in besonderer Weise Hilfe aus seiner gegenwärtigen Not erwartet – das ist auch der vorherrschende Ton auf der dreitägigen Feier in Worms. Der Hinweis auf die übernationale, gesamtchristliche, ja weltweite Dimension von Luthers Wormser Auftritt – der Wittenberger Reformator habe das allen Menschen geltende Evangelium bezeugt,<sup>62</sup> mit dem Kampf für die Freiheit des Gewissens den Grund der allgemeinen Religionsfreiheit und aller daraus fließenden Menschenrechte gelegt,<sup>63</sup> eine neue Epoche der Weltgeschichte angestoßen<sup>64</sup> – fehlt zwar in den Festreden nicht. Doch während hundert Jahre zuvor, bei den Jubiläen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, diese universale Dimension die Feiern beherrscht hatte,<sup>65</sup> tritt sie 1921, wie schon 1917, ja noch mehr zurück. Es ist vor allem das deutsche Volk, und zwar das nach dem verlorenen Krieg am Boden liegende deutsche Volk, das seinen Helden feiert. Und es feiert nicht einen Heros längst verflossener Vergangenheit, sondern einen, der in seiner Mitte gegenwärtig ist.<sup>66</sup> So wie die, die einst in Worms um sein Leben fürch-

<sup>62</sup> Vgl. z. B. Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 33.

<sup>63</sup> Vgl. aaO 56f.

<sup>64</sup> Vgl. aaO 45: Luther gehörte nicht nur in seine Epoche, sondern ist einer jener »Zentralmenschen, die Jahrhunderte überragen und Jahrhunderte in sich zusammenfassen« (Kirchenrat Konrad Velte). Sein Auftritt zu Worms hatte »weltgeschichtliche Bedeutung« (aaO 72, Julius Smend, s. u.). Er ist der Heros nicht nur der Deutschen, auch nicht nur der Evangelischen, sondern aller Menschen, denn er »hob die Welt des Mittelalters aus den Angeln und legte den Grundstein zu einer neuen Zeit« (aaO 68, Pfarrer Bernbeck). Über den Raum des eigenen Volkes hinaus geht, wenngleich in anderer Richtung, auch der Wunsch, das von Luther verkündigte Evangelium von Christus möge »das internationale Band werden, das die Völker der Erde im Glauben und in der Liebe zusammenschmiedet, damit auf das Völkersterben ein Völkererwachen kommt« (aaO 69, Ders.).

<sup>65</sup> Vgl. WENDEBOURG (s. Anm. 3), 291–303.

<sup>66</sup> Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 45: »Luther in Worms, d. h., Luther mitten unter uns, das ist ein Klang, der Gegenwartsleben, Gegenwartsgeist in sich schließt« (Kirchenrat Velte).

teten, die beruhigende Nachricht vernahmen, dass er lebe, »so rufen freudig wir heute: Luther lebt.«<sup>67</sup> Ja, mehr als das, er »redet zu uns.«<sup>68</sup> Und wie er einst in seine stürmische Zeit hineingesprochen habe, erklinge sein Wort nun in die nicht minder stürmische Gegenwart hinein.<sup>69</sup> In eine Gegenwart, für die seine Stimme nichts weniger als überlebensnotwendig sei. Denn schlimmer noch als das durch die Niederlage hervorgerufene äußere Elend sei die seelische Not. Das Land halle wider von dem »Schrei nach einem Etwas, das uns bleibt, wenn alles andere uns zerbricht, nach einer letzten Gewißheit, die uns trägt durch alle Wirrsale und Stürme der Zeit.«<sup>70</sup> Dieser Schrei, der sich geradezu als »*die moderne Reformationsfrage*« bezeichnen lässt,<sup>71</sup> kann nur bei einem Mann Antwort finden, der selbst jene letzte Gewissheit gefunden und in größter Gefahr und Anfechtung bewährt hat wie Martin Luther zu Worms. So »ist es der Schrei nach der geistigen Führung, [der] uns zu Luther hintreibt.«<sup>72</sup> Und der, auf den solch große Hoffnung gesetzt wird, enttäuscht die Feiernden nicht. Zu ihm »hingetrieben«, begegnen sie Luther so, wie man Gegenwärtigem begegnet: unmittelbar. »Wir haben Luther erlebt«, fasst ein Wormser Pfarrer zusammen, was in den Jubiläumstagen geschehen ist.<sup>73</sup> Die Rede vom »Erlebnis« ist die Kategorie, die vor allem charakterisierte, worauf das »Verlangen des Volkes« ging<sup>74</sup> und was es nach dem Urteil vieler Teilnehmer und Kommentatoren in Worms auch fand.<sup>75</sup> Sie steht für eine keiner weiteren Reflexion bedürftige und durch keine Reflexion zu gefährdende unmittelbare Evidenz, für eine im tiefsten Gefühl verankerte existentielle Sicherheit, für unbedingte Gewissheit: »Erleben heißt: zur Gewißheit kommen.«<sup>76</sup> Zur Gewissheit Gottes,<sup>77</sup> zur Gewissheit

<sup>67</sup> AaO 34 (Prälat Euler).

<sup>68</sup> AaO 30 (Schian).

<sup>69</sup> So in dem oben Anm. 2 angeführten Satz der Jubiläumsrede Martin Schians (Bericht über die Wormser Lutherfeier, 28).

<sup>70</sup> AaO 47 (Velte).

<sup>71</sup> Ebd. (Zitat im Original gesperrt).

<sup>72</sup> AaO 31 (Pfarrer Pabst). Relativpronomen im Original verdruckt, statt »der« »die«.

<sup>73</sup> AaO 79 (Pfarrer Walter). Von der Hauptfeier in der Dreifaltigkeitskirche schreibt der Herausgeber des »Bericht[s] über die Wormser Lutherfeier«, sie habe die Teilnehmer »auf die Höhe religiösen Erlebens [geführt]« (aaO 71).

<sup>74</sup> Vgl. die Feststellung Martin Rades oben bei Anm. 58.

<sup>75</sup> Zu dieser Kategorie, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, mit besonderer Evidenz versehen durch das »Kriegserlebnis« im Ersten Weltkrieg, innerhalb und außerhalb von Kirche und Theologie allenthalben gegenwärtig war, vgl. G. PFLEIDERER, Zum Lebensbegriff in der protestantischen Theologie um den Ersten Weltkrieg (in: S. SCHAEDE / G. HARTUNG / T. KLEFFMANN [Hg.], Das Leben. Historisch-systematische Studien zur Geschichte eines Begriffs [Religion und Aufklärung 22], 2012, 185–219).

<sup>76</sup> Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 80 (Walzer).

<sup>77</sup> Vgl. aaO 101 (Herausgeber des Berichts über die Wormser Lutherfeier [wie Anm. 2]).

Christi.<sup>78</sup> Diese Gewissheit, in der der Schrei der Zeit zur Ruhe kommt, repräsentiere der Luther von Worms, der sich allein auf sein in Gott gegründetes Gewissen berufe, der Luther, dessen »Persönlichkeit«,<sup>79</sup> dessen »Ich« ganz mit Christus verbunden sei. Deshalb gewinne, wer sich ihm zuwende, an seiner in Worms bewährten Gewissheit teil, an der Gewissheit, dass »Christus lebt!«<sup>80</sup>

Im Einzelnen wurde das, was die Lutherfeier den Suchenden zu »erleben« geben sollte, allerdings unterschiedlich beschrieben. Das galt insbesondere für die Verbindung mit den politischen Empfindungen und Erwartungen der Zeit. Denn auch wenn sämtliche Festredner und Prediger davon sprachen, dass das deutsche Volk das Jubiläum in schwieriger Lage und auf der Suche nach Ermutigung und Orientierung feiere, war die lösende Botschaft, die sie in Gestalt des Wormser Luther präsentierten, keineswegs durchweg politisch-national bestimmt. Auffällig ist, dass dies gerade in den Hauptreden der zentralen Veranstaltungen nicht oder nur in zweiter Linie der Fall war – womit sie unübersehbar von der Perspektive der DEKA-Ansprache abwichen. Selbst der Vertreter des DEKA Veit<sup>81</sup> wies in Worms nur darauf hin, dass die Kirche die große Erwartung nicht enttäuschen dürfe, die an sie gerichtet werde: »Heimat« zu bieten »in einer Welt, die so wenig Heimat zu bieten vermag.« Dazu war die evangelische Kirche in den Augen des bayrischen Kirchenpräsidenten jetzt, nach dem Ende des Landesherrlichen Kirchenregiments, besser in der Lage als früher, weil sie ihre Aufgabe nun »reiner« vor Augen habe, als reine Sorge um »evangelischen Glauben, evangelische Sitte in unserem Volk« und »nicht mehr vermischt mit allerlei anderem Werk«. Die damit gegebenen neuen Aufgaben und Möglichkeiten müsse die Kirche nun aber, gegründet allein auf Gottes Wort, auch unerschrocken ergreifen. Darin gleiche ihre Lage der Luthers in Worms, der, nachdem er alle Brücken abgebrochen und sich ganz auf Gott geworfen habe,

<sup>78</sup> Vgl. aaO 80 (Walter; vgl. Anm. 80).

<sup>79</sup> AaO 91: »[D]ie Persönlichkeit, die ihres Gottes ganz gewiß ist« (Pfarrer Berck); vgl. aaO 46: Luther als »religiöse Persönlichkeit«; darin, nicht in den diversen anderen Zügen, die sonst vielfach an ihm herausgestellt würden – Luther der Kirchenmann, der Freiheitsapostel, der Neuerer, der Theologe, der Prophet, der »deutsche Volksmann«, der Nationalheld –, liege das Entscheidende und wirklich Feierwürdige an ihm (Velte).

<sup>80</sup> »Erleben heißt: zur Gewißheit kommen. So denke ich, haben wir auch etwas von dem Wormser Luther erlebt. Luther, und daneben stand ein anderer: Christus. Durch manche Rede klang es hindurch: Christus vivit. Es ist uns in dieser Stunde auf die Höhe begrifflicher Klarheit gehoben worden: das ›Ich‹ Luthers in Verbindung mit dem lebendigen Christus. Christus lebt!« (aaO 80 [Walter]). Vgl. aaO 47 (Velte): Die Frage nach einer letzten Gewissheit, die die »moderne Reformationsfrage« ist, findet, wiewohl »[a]ndersartig als in Luthers Seele«, ihre Antwort in demselben Erlebnis, bei demselben »Einen, bei dem Luther sie gefunden: Christus ist hie!«

<sup>81</sup> Seine kurze Ansprache in Worms aaO 34–36.

entschlossen seinen Weg gegangen sei.<sup>82</sup> Ihm nachzueifern, solle das Jubiläum segensreicher Ansporn sein.<sup>83</sup>

Vorhanden, aber ohne tragende Rolle ist das nationale Motiv in der Ansprache Martin Schians vor der Menschenmasse am Wormser Lutherdenkmal.<sup>84</sup> Auf den ersten Blick scheint sie zwar ganz auf deutsch-nationalen Ton gestimmt: Rhetorisch effektiv wird dem »Mann [...], der hier in Erz vor uns abgebildet ist«,<sup>85</sup> ein dreifacher Ruf an das von Sorgen »durchzitterte« und von vielen Stimmen umworbene deutsche Volk in den Mund gelegt: »*Deutsches Volk, vergiß [...] nicht!*« – »*vergiß deine Geschichte*«, »*vergiß deine Seele*«, »*vergiß das Evangelium nicht!*«, mahne der ehrene Reformator die Festgemeinde. Liest man Schians Sätze genau, so sind die drei Güter, deren Gedächtnis er den Hörern hier einschärft, aber gar nicht spezifisch national bestimmt. Wenn das deutsche Volk seiner Geschichte eingedenk bleiben und nicht in den Problemen der Gegenwart ersticken soll – eine Forderung, die Schian, ohne sie zu konkretisieren, wohl auf das Gedächtnis der Reformation bezieht –, wird gleich darauf als Diagnose von genereller Gültigkeit hinzugesetzt: »Ein Volk, das seine Geschichte vergißt, ist ein wurzellockeres Volk« und hat »keinen Bestand.« Wenn das deutsche Volk zweitens nicht vergessen soll, dass es eine Seele habe und sein Leben in den nun so drängenden Fragen der äußeren Existenz nicht aufgehe, heißt es zwar, nur so bewahre es »deutsche Art«. Sogleich tritt aber wieder die Verallgemeinerung hinzu, dass das für jedes Volk gelte: »Ein Volk, das keine Seele mehr hat, ist ein verlorenes Volk.« Schließlich der Höhepunkt, die am ausführlichsten entfaltete Forderung, an dem Evangelium, für das Luther vor Kaiser und Reich gestanden habe, treu und zuversichtlich festzuhalten. Das Evangelium wird zwar dem deutschen Volk besonders ans Herz gelegt, weil es ihm durch Luther wiedergebracht worden und nun keinesfalls zu verspielen sei. Doch auch hier heißt es dann generell: »Wehe dem Volk, das das Evangelium besessen hat und das es preisgeben wollte.«<sup>86</sup> Und so ist es nach Schian »*des Evangeliums Zukunft und Sieg*«, woran das deutsche Volk in seinen Nöten glauben soll und was »der Held von Worms« meint, wenn er sagt: »*Das Reich muß uns doch bleiben.*«<sup>87</sup>

<sup>82</sup> »Sein Weg ging zu neuen Aufgaben, zu neuen Möglichkeiten. *Begreift die Stunde!* ruft die evangelische Kirche. *Achtet auf die Zeit!* Vorwärts zu neuen Aufgaben, zu neuem Wirken!« (aaO 35, im Original Sperrung statt Kursive).

<sup>83</sup> Vgl. ebd.

<sup>84</sup> Vgl. aaO 28–30.

<sup>85</sup> AaO 28.

<sup>86</sup> Alle Zitate seit der letzten Anmerkungsnummer aaO 29 (im Original Sperrung statt Kursive).

<sup>87</sup> AaO 30 (im Original Sperrung statt Kursive).

Auch die Festrede Julius Smends<sup>88</sup> betont die besondere Bedeutung der Feier »in heillos schwerer Zeit«. Angesichts der allgemeinen äußeren wie inneren Not gelte es, durch das Gedächtnis des »Helden von Worms« und seiner Tat von »weltgeschichtlicher Bedeutung«<sup>89</sup> das »zu werden und zu sein, wozu uns [seine] Lebenstat verpflichtet.« Das heiße allerdings, dass die Feiernden sich nicht eines Menschen zu rühmen, sondern »dem die Ehre zu geben [hätten], der ihn uns gab.« Geschehen solle das in »dankbarem Bekenntnis und einem festen, brüderlichen Zusammenschluß.«<sup>90</sup> Dass es nicht um den Menschen Luther gehe, zeigt sich nach Smend an dessen »Heldentum« selbst, das ganz von ihm fortweise: Es sei nichts anderes als die restlose Bindung seines Gewissens an die Bibel, seines Ichs an Christus – ein »beispiellos persönliches Verhältnis«, wie es den »religiösen Übermenschen« kennzeichne, der sich um sich selber gar nicht kümmert.<sup>91</sup> Dass jeder Glaubende ein solches persönliches Christusverhältnis gewinne, darum gehe es nach Smend im einst zu Worms begründeten Protestantismus, nicht um Lutherapologie und auch nicht um Gefolgschaft für Luthers Lehren – vieles von dem, was der Reformator als »Kind einer Übergangszeit« an sich gehabt habe, müssten spätere Generationen vielmehr »unverbindlich« und »unannehmbar« finden und in »evangelischer Freiheit« ablehnen.<sup>92</sup> »[F]ür alle Zukunft [uns] maßgebend« sei allein der »Luther von Worms« mit seinem unbeugsamen Gewissen, seinem an Christus gebundenen »Ich«.<sup>93</sup>

Sein »Ich« eingesetzt und für die Freiheit persönlicher Christusbeziehung gefochten habe der Reformator in Worms aber nicht allein für sich, sondern »[f]ür sein Volk, für uns alle, die wir zu ihm gehören.« Und an dieses mit Christus verbundene Ich Luthers hätten sich »Millionen und aber Millionen, Große und Kleine angeklammert«.<sup>94</sup> Das solle auch weiterhin geschehen und nicht zuletzt durch die Jubiläumsfeier befördert werden. Freilich muss Smend zeigen, dass ein solches »Anklammern« nicht gerade dem Ideal von Worms widerspricht. Und das umso mehr, als die tatsächlichen Erfahrungen, die der zeitgenössische Protestantismus machen muss, diesen Widerspruch handgreiflich zu

<sup>88</sup> Vgl. aaO 71–79.

<sup>89</sup> AaO 72. Vgl. auch aaO 76.

<sup>90</sup> AaO 71 (letztes Zitat im nom.).

<sup>91</sup> AaO 76.

<sup>92</sup> Das gelte insbesondere für den späteren Luther: »[W]ir schwören nicht auf seine Worte [...], wir verpflichten uns nicht auf seine Lehrmeinungen [...], wir machen uns nicht haftbar für alles, was er getan oder unterlassen hat, wozu uns nur seine Feinde nötigen wollen« (aaO 77).

<sup>93</sup> Ebd. Sein Auftritt in Worms sei also »grundlegend und bahnbrechend«, doch nicht »abschließend« gewesen, es bedürfe des »Mut[es] zu entschlossenem Weiterschreiten und tapferem Folgerungenziehen« (ebd.).

<sup>94</sup> AaO 76.

belegen scheinen: Haben doch die religiösen Sehnsüchte im Gefolge der Nachkriegsnot, die Suche nach einer Instanz, an der man sich »anklammern« kann, nicht wenige Menschen »an Recht und Segen der Reformation irre werden« lassen und eher zum römischen Katholizismus geführt.<sup>95</sup> So muss der Redner seinen Hörern zeigen, wie jene Suche nach Halt zum Ziel kommt, ohne dass das Erbe von Worms verspielt wird: Das »Anklammern« dürfe nicht im »Kollektiv«, in der »Masse«, in der Auslieferung des eigenen Ich an Autoritäten, sondern müsse »in persönlichem Christentum und selbständigem Glauben« geschehen, worin »etwas von Luthers ›Ich« [...] als Ausdruck eigener Erfahrung und Gewißheit« wiederkehre.<sup>96</sup> Denn wie für Luther in Worms, so sei auch heute die Alternative »Massengeist und Genius«, »geistliche Leitung und Bevormundung oder Freiheit der Seele«, »Gewohnheit oder Wahrheit«, »die Kirche oder Gott«.<sup>97</sup> Smend gesteht zu, dass mit dem Ziel »eigenwüchsigen Glaubens« an jeden Einzelnen die »denkbar höchsten Anforderungen gestellt« seien und viele sich darum nicht kümmerten – diese Leute seien »so zu sagen, in der falschen Kirche geboren«.<sup>98</sup> Er spricht zu denen, die auf dem in Worms eingeschlagenen Weg bleiben wollen. Freilich müssten sie das in einer Weise tun, die weitverbreitete und in der Gegenwart besonders beschwerliche Missverständnisse und Missbräuche vermeide: Luthers weltgeschichtliche Erhebung des Ichs gegen Hierarchie, Kollektiv, Überlieferung usf. dürfe nicht als bloßes Nein erscheinen, sondern als ein Nein, das um eines Positiven willen gesprochen wurde, eben des – an Gott gebundenen – Gewissens.<sup>99</sup> Und sie dürfe nicht als Ausdruck eines gemeinschaftsunfähigen Individualismus verstanden werden, vielmehr fänden die, die so wie Luther »ich« sagen könnten, sich auch zusammen zum »Wir«. Einem Wir der Brüderlichkeit, das nicht auf Autorität und

<sup>95</sup> Vgl. aaO 77f: Unter denen, die nicht überhaupt Religion und religiöse Gemeinschaft ablehnten, sage sich mancher, dann solle es wenigstens eine Gemeinschaft sein, »in der für Ordnung und Disziplin, Autorität, straffe Formen und stramme Zucht gesorgt ist. Dafür nimmt man zur Not schon vieles in Kauf« – ein Befund, der Smend zu der Frage führt: »Wollt ihr auch weggehen?« (vgl. Joh 6,67!). Auch bei Schian scheinen diese Erfahrungen vielfältiger Attraktivität des Katholizismus im Nachkriegsdeutschland durchzuklingen, wenn er sagt: »Sie suchen dir [Volk] allerhand Weisheit nahe zu bringen und so auszuschnücken, als sei es mehr, denn die schlichte evangelische Frömmigkeit« (aaO 29), und feststellt: »Stürmisches Jahr nicht nur für das deutsche Volk, sondern insbesondere für die evangelische Kirche« (aaO 30).

<sup>96</sup> AaO 75f.

<sup>97</sup> AaO 75.

<sup>98</sup> AaO 76. Voll verwirklicht werde die »Erhebung des Ichs« im Sinne von Worms auch im Protestantismus nur von einer »Auslese«, während die anderen, Schwächeren, sich an diesen Starken aufrichteten (ebd.) – was durch die Jubiläumsfeier selber geschieht.

<sup>99</sup> Vgl. aaO 74f.

Disziplin beruhe, sondern aus der inneren Bewegung des freien Ichs selbst hervorgehe.<sup>100</sup> Einem Wir, das Smend deshalb nicht Kirche nennen will.<sup>101</sup>

Diese Wormser Losung hat auch politische Konsequenzen: Es sei die Verantwortung des Protestantismus, in der Gesellschaft für das Fortleben der von Luther erkämpften Gewissensfreiheit zu sorgen. Der nüchterne Beobachter Smend will, obwohl Martin Luther »der Größte aller Deutschen«<sup>102</sup> und in seiner Größe wie in seinen Grenzen typisch für dies Volk gewesen sei, »nicht so töricht und vermessen« sein, Deutschland und Reformation als »sich schlechthin deckende Begriffe« zu betrachten; ja, er meint, »[v]ielleicht werden wir zu solcher Übertreibung in Zukunft noch weniger Ursache finden als heute.«<sup>103</sup> Doch fordert er »ein entscheidendes Mitbestimmungsrecht des reformatorischen Geistes am künftigen Geschick unsers Volks und aller Welt.«<sup>104</sup> Voraussetzung für solche Mitbestimmung aber sei der innere Zusammenhalt der Protestanten über alle Richtungen hinweg, wie der Festredner seine Hörer beschwört.<sup>105</sup> Deshalb will er es nicht beim Appell bewenden lassen. Sondern die Wormser Feier solle selbst den notwendigen »festen, brüderlichen Zusammenschluß« beför-

<sup>100</sup> Vgl. aaO 77.

<sup>101</sup> S. o. 334.

<sup>102</sup> AaO 73, hier im acc.

<sup>103</sup> Ebd.

<sup>104</sup> AaO 78. Man müsse aber eben zur Kenntnis nehmen, dass Luther »mit nichten des ganzen Landes Hort und Held« gewesen sei und nur einen »Teilerfolg« errungen, nicht ganz Deutschland gewonnen habe, was zu den tragischen, aus der notorischen Uneinigkeit der Deutschen herrührenden Zügen der deutschen Geschichte bis in die jüngste Vergangenheit des Weltkrieges hineingehöre. Die Befreiung »von dem Banne spanisch-habsburgischer Kultur und von der Alleinherrschaft Roms, unter die uns Bonifatius gebracht«, habe nicht für alle Deutschen gegolten, ja, man könne noch heute feststellen, »wie fest, wie zähe, wie treu und innig [...] Millionen deutscher Herzen an dem Rom hängen, das niemals deutsche Art verstand. Millionen deutscher Katholiken die doch auch von dem Wittenberger Mönch reichen Segen empfangen haben«, wie von katholischer Seite selbst zugegeben werde (aaO 73). So seien schon unter denen, die sich ihm zu seiner Zeit nicht anschlossen, keineswegs »bloß bössartige, auch gutartige Mächte« gewesen, »fromme, innerlich gebundene« Herzen, was Luther in seiner ganz auf die Wahrheit gerichteten Sicht verborgenen geblieben sei und ihn jeden Kompromiss habe ablehnen lassen – eine »großartige Einseitigkeit«, wie der moderne Protestantismus bereitwillig eingestehe (ebd.). Doch ohne die Festigkeit des Reformators hätte Deutschland das Beste gefehlt, »die Macht der Wahrheit, das Evangelium selbst, ja der durch Luther entzündete unbändige Drang zum Licht« (ebd.). Das sozusagen Zweitbeste, aber mit dem Besten Verbundene, was ohne die Reformation gefehlt hätte, ist, dass es »weder Lessing noch Kant, weder Herder noch Schiller noch Goethe, weder Calvin noch Schleiermacher, weder Händel noch Bach« gegeben hätte, ja, »Luthers Bibel und Luthers Lied samt allem, was aus ihnen geboren ward« (aaO 72).

<sup>105</sup> Vgl. aaO 78.

dem.<sup>106</sup> Wie das geschehen kann, weiß der versierte Liturgiker Smend: in ritueller Form. Und so fordert er seine Zuhörer, »Freunde, evangelische Frauen und Männer!«, zu einem Gelöbnis auf, dem Gelöbnis, als Kinder der Reformation das Erbe Luthers hochzuhalten und – sursum corda et manus! – auf diesem Grund »ein einzig Volk von Brüdern« zu sein. »Ruft es einmal zu dieser Stunde mit mir laut aus: Wir wollen! *Wir wollen!* Noch einmal, und hebt die Herzen himmelan: *Wir wollen!* Und himmelan die Hände: *Wir wollen!*«<sup>107</sup> So der dreimalige luther-schillersche Rütlichswur,<sup>108</sup> in den die Festgemeinde jubelnd einstimmt.<sup>109</sup> Die Wormser Feier, das Luthergedenken wird zum Erlebnis nicht nur der Christusgegenwart, sondern auch der Einheit des deutschen Protestantismus.

Das »einig Volk von Brüdern«, das zu sein Smend seine Hörer beschwört, ist die protestantische Geistesbruderschaft. Die Zukunft und das »bleibende Reich«, worauf zu setzen Schian die Feiernden auffordert, ist die Herrschaft des Evangeliums. Der nationale Gedanke spielt bei dem Münsteraner Theologen nur die zweite, bei dem Gießener nur eine Nebenrolle.<sup>110</sup> Ganz anders als bei den prominenten Hauptrednern verhält es sich bei der Mehrzahl der beteiligten Pfarrer. Die in Luther wirksame »Kraft evangelisch-deutschen Wesens« preisend,<sup>111</sup> von der »Vermählung« deutschen und evangelischen Geistes in ihm schwärmend,<sup>112</sup> »deutsch-evangelische Glaubensart« verkündigend<sup>113</sup>, sind ihre Jubiläumsbotschaften ganz auf den Leitton des Doppeladjektivs »evangelisch-deutsch« oder »deutsch-evangelisch« gestimmt. Vollends entfesselt erklingt dieser Ton bei den Veranstaltungen des Evangelischen Bundes.<sup>114</sup> Hier wird laut-

<sup>106</sup> S. o. bei Anm. 90.

<sup>107</sup> Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 79. Die Kursive – im Original Sperrung – stehen für die Antwort der Menge.

<sup>108</sup> Mit dem Schillerzitat löst Smend rhetorisch selbst eine Forderung ein, die er an einer Stelle seiner Rede aufstellt und in der das Deutschtum denn doch »übertreibend« (s. o.) an den Protestantismus gebunden wird: Der Protestantismus müsse neben der Gemeinschaft über die internen Richtungsgegensätze hinweg auch erreichen, dass sich Evangelium und »Idealismus«, »Wittenberg und Weimar« verbänden. Sonst drohe für die Zukunft große Gefahr – nicht für das Evangelium, das unvergänglich sei, auch nicht für den Protestantismus, der unsterblich sei, aber für das deutsche Volk (aaO 78).

<sup>109</sup> Vgl. aaO 79. Der Redner ist gewiss, dass Gott das Gelöbnis gehört hat. Er schließt mit den Worten: »Die Form mag zerfallen. Was hats denn für Not? Ein Geist lebt in uns allen, und uns're Burg ist Gott! Amen« (ebd.).

<sup>110</sup> Das gilt auch für den wichtigsten Redner der einladenden hessischen Landeskirche, Velte, wie Anm. 79 zeigt.

<sup>111</sup> AaO 31 (Pfarrer Pabst); aaO 92 (Pfarrer Berck).

<sup>112</sup> AaO 67 (hier verbal: »vermählt«) (Pfarrer Bernbeck).

<sup>113</sup> AaO 36 (Pfarrer Walter).

<sup>114</sup> Zu dieser Entfesselung gehören auch ans Blasphemische streifende christologische Überhöhungen Luthers, z. B. die Anrufung: »Luther, bleibe bei uns mit Deinem Geist

stark »Für Evangelium und Deutschtum!« getrommelt.<sup>115</sup> Und hier wird der Reformator beschworen: »Martin Luther! Steig herab von deinem Postament, du Fleisch und Blut gewordenes christlich deutsches Gewissen!«<sup>116</sup> Der so Angerufene solle »alle Evangelischen deutscher Nation« zum »Sieg des deutsch-evangelischen Glaubens« führen.<sup>117</sup> Das aber hieß nichts anderes, als dass er das deutsche Volk in die verlorene Vorkriegsherrlichkeit zurückbringen und den monarchischen Aufbau<sup>118</sup> ebenso wie die protestantische Prägung des Reiches

---

und Gaben [...] Luther, komme auch wieder zu denen, die sich von Dir sich abwandten und doch nicht von Dir loskommen können.« (aaO 94), oder der Anklang an das Christus geltende Lied »Ein feste Burg« in der Passage: »Hier [sc. in Luther] ist der, der dir helfen kann« (aaO 91). Wenn der Redner fortfährt: »Wir treiben nicht Heiligenkult mit ihm«, wird die Entgleisung vollends offenbar.

<sup>115</sup> AaO 95 (gesperrt) (Pfarrer Waitz).

<sup>116</sup> AaO 92. In der für den Evangelischen Bund bezeichnenden Verbindung von nationalem Pathos und Antikatholizismus fährt der Ruf fort: »Führe du uns, des Herrgotts Paladin! Trag uns des Heilands Fahne voran, daß wir des Heilands demütige Kinder und trotzig Helden werden! Nicht Romfahrer (das werden wir nie, das schwören wir am Ehrentag des deutschen Gewissens), Wormsfahrer heute, Wormsfahrer morgen, Wormsfahrer allezeit, ein großer, gottgewisser, gottgetroster Evangelischer Bund!« Vgl. auch den vom *genius loci* angeregten Verweis auf den Wormser Nibelungenhelden Siegfried, sei es, dass man eine Linie von ihm zu dem zweiten Wormser Helden Luther zieht (aaO 37.83), sei es, dass man den getöteten Siegfried, von Kriemhild betrauert, mit dem daniederliegenden Deutschland vergleicht, das die Zeitgenossen beweinen, dem aber die Hinwendung zu Luther abhelfen wird (aaO 83f). Zur Rolle des Nibelungenliedes nicht allein für die nationale Selbstvergewisserung Deutschlands überhaupt, sondern auch speziell des besetzen Worms vgl. O. EHRISMANN, Worms und das »Nibelungenlied« (in: Geschichte der Stadt Worms [s. Anm. 52], 824–849).

<sup>117</sup> Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 92. Geschehen soll das im Rahmen des Evangelischen Bundes.

<sup>118</sup> Nicht umsonst wird bei den Feiern des Evangelischen Bundes mit Inbrunst der verstorbenen und in diesen Tagen zu Grabe getragenen letzten Kaiserin gedacht (vgl. aaO 88). Vgl. den Bericht eines Teilnehmers, der an dem Jubiläum vor allem den letzten, vom Evangelischen Bund ausgerichteten Festtag hervorhebt und ihn folgendermaßen beschreibt: Die Feier, die »unter dem tyrannischen Druck der Franzosen« gestanden habe und dadurch eingeschränkt worden sei, bekam schon dadurch »ob man wollte oder nicht, [...] eine nationale Färbung. Dazu der Tod der Kaiserin! Es war ergreifend, wie das in der Schlußversammlung in der Dreifaltigkeitskirche zum Ausdruck kam, wie viele tausend Menschen sich erhoben und einige Augenblicke stillen Gedenkens der edlen Toten widmeten. Ergreifend auch, wie die Abgeordneten aus dem Elsaß, »die verwaisten Söhne des deutschen Vaterlandes«, einen Kranz zu Füßen ihres Vaters niederlegten. [...] Was also unter andern Verhältnissen vielleicht als eine Verflachung gelten könnte, diese Nationalisierung Luthers und der Wormser Feier – das kam einfach mit unwiderstehlicher Gewalt über alle. Da sich aber die Bewegung in religiösen Formen ausdrückte (Ps. 118), konnten die Franzosen keine Handhabe finden, [!] einzugreifen« (KJ 1921, 355).

wiederherstellen sollte.<sup>119</sup> Denn die Not, die das Reich erleide, habe ihren Grund in gewissenlosem Parlamentarismus und »schwammigem Völkerverbrüderungsgefühl«,<sup>120</sup> in Kulturverlust und Mangel an Anstand<sup>121</sup> – letztlich aber in der Untreue gegen den Helden von Worms.<sup>122</sup> Was suchen also letztlich die leidenden Zeitgenossen, »[w]arum sind sie gekommen? Was trieb sie nach Worms?« Antwort: »Unser Volk sucht mit sehnsuchtsvoller Seele einen Mann, einen Führer«, der es aus dem Elend der Gegenwart befreit.<sup>123</sup> Das kann nur einer sein: Der Mann von Worms ist »dein Held, der dich führen muß in dieser argen Zeit, deutsches Volk.«<sup>124</sup> Das habe das Erlebnis der Jubiläumsfeier beruhigend und begeisternd deutlich gemacht: »Wir haben es gespürt: Es ist der größte Mann, mit dem Gott unser Volk begnadet hat. Solange ein deutsches Volk lebt und deutsche Sprache erklingt, wird Luther leben und erklingen.«<sup>125</sup>

<sup>119</sup> Zum Kampf der Konfessionen um die »Führung« im Weimarer Staat, die von römisch-katholischer Seite mit gleichem Nachdruck beansprucht und besonders in der Zentrumszeitung *Germania* gefordert wurde, vgl. KJ 1920, 475f. Auch hier hatte man ein Jubiläum, an dem man diese Forderung in Szene setzte, das Bonifatiuszentennar von 1919.

<sup>120</sup> Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 83 (Pfarrer Cremers).

<sup>121</sup> So auf dem Familienabend des Evangelischen Bundes, vgl. aaO 82–84. Besonders drastisch neben dem einflussreichen, später als Bundesvorsitzender amtierenden Hermann Cremers (s. vorige Anm., zu ihm vgl. FLEISCHMANN-BISTEN [s. Anm. 17], 67–70) der Bad Emser Pfarrer Kopfermann, der, »unsere heutige Zeit« charakterisierend, »Wucher, Schieber, Theaterskandal, Skandalfilme, Dielen, Bars und die an Neger- und Indiantänze erinnernden modernen Tanzarten in das rechte Licht [stellte]. Er erzielte mit seinen Ausführungen tiefen Widerhall bei den Versammelten« (aaO 84).

<sup>122</sup> Vgl. aaO 89 (Bundesdirektor und Reichstagsabgeordneter Otto Everling, zu ihm vgl. FLEISCHMANN-BISTEN [s. Anm. 17], 93–95): »Das ist, deutsches Volk, deine tiefste Schuld und Ursache deiner tiefsten Not, daß du die Nachfolgerschaft des Mannes von Worms versäumt, daß du im verflachenden Wirtschafts- und Kulturgetriebe nicht das Volk des Gewissens geblieben und geworden bist, daß du dich selbst – die Erneuerungsmacht in deiner Geschichte, die reformatorische Glaubenskraft, verlassen hast.« Ähnlich schon auf der Feier der Verbrennung von Bannandrohungsbulle und Kanonischem Recht im Dezember 1920, wo einer der Redner feststellte: »Wenn wir trauern, daß wir keine Führer haben, so liegt's daran, daß wir uns von Luthers Bekennermut nicht tragen lassen. Nur der volle Ernst lutherischer Lebensenergie kann unsere haltlose, heillose, herrscherlose Zeit wieder emporführen« (KJ 1921, 353).

<sup>123</sup> Bericht über die Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2), 82 (Pfarrer Klingenschmidt).

<sup>124</sup> AaO 91 (Pfarrer Berck). Die Suche nach Führung kann auch anders ausgedrückt werden, wenn der Herausgeber des Berichtes über die Wormser Feier mit dem Wunsch schließt, die Erinnerung an diese Feier möge immer wieder »zur unmittelbaren Berührung mit dem lebendigen Gotteswort führen«, und »aus ihm [möge uns] das Führergeschlecht erstehen, das erfüllt ist vom Geist der Wahrheit und des Lichts« (aaO 101).

<sup>125</sup> AaO 82. Auch der Kommentar, der die Edition des Berichtes von der Wormser Lutherfeier (s. Anm. 2) begleitet, ist überwiegend auf den deutsch-nationalen Ton gestimmt.

### 3. Die Stuttgarter Feier

War die Wormser Jubiläumsveranstaltung ein kirchliches Volksfest gewesen, verhielt es sich mit der Stuttgarter Feier des DEKA im September 1921 anders. Vom höchsten Gremium des deutschen Protestantismus organisiert, an den Kirchentag,<sup>126</sup> die Versammlung von Repräsentanten der Landeskirchen und anderer protestantischer Institutionen, angebunden, erhob sie »den Anspruch darauf [...], als jene Gesamtfeier des evangelischen Deutschlands angesehen zu werden, die bisher nicht möglich war«,<sup>127</sup> als Gesamtfeier der verfassten evangelischen Kirchen. So waren alle Landeskirchen durch ihre obersten Repräsentanten vertreten, dazu kam eine Fülle von Abgesandten ausländischer Kirchen, die, anders als in Worms, nun auch das Wort erheben durften, darunter an der Spitze einer großen Delegation der schwedischen Kirche Nathan Söderblom, Erzbischof von Uppsala und einer der Väter der ökumenischen Bewegung, der zu den Festrednern gehörte. Die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft spiegelte sich in der Art der Feier: Das Fest fand ausschließlich in geschlossenen Räumen statt und bestand fast nur aus Vorträgen und anderen Reden. Die Einbeziehung von Straße und Platz, wie man sie zu Worms in der Tradition früherer Reformationsjubiläen vorgesehen und dann trotz aller Einschränkungen wenigstens punktuell auch verwirklicht hatte, war von vorneherein gar nicht geplant. Auch das gemeinsame Singen, das die ganze Feier im April durchzogen hatte, spielte keine große Rolle, es sangen vor allem Chöre. Man könnte die Stuttgarter Veranstaltung eher als Festakt denn als Fest bezeichnen, feierlich und intellektuell, ohne die großen Emotionen, die in Worms geweckt wurden.

Dieser Festakt umfasste zwei Teile<sup>128</sup>: Zunächst gab es am Abend des 15. September nach dem Ende des Kirchentages zwei parallele »Vorfeiern« in der Liederhalle und in der Hospitalkirche, die erste eingeleitet von dem Präsidenten des Kirchentages, Wilhelm von Pechmann, fortgesetzt mit Grüßen ausländischer Gäste und auf den Höhepunkt geführt von dem Tübinger Kirchenhistoriker Otto Scheel mit einem Vortrag über »Die Stellung der Kirchen der deutschen Reformation im Protestantismus der Gegenwart«, die zweite nach Begrüßung anderer ausländischer Gäste und deren Gegengrüßen mit einem Referat von

<sup>126</sup> Zum Stuttgarter Kirchentag vgl. Verhandlungen des 2. Deutschen Evangelischen Kirchentages 1921. Stuttgart, 11.–15. IX. 1921, hg. vom DEKA, [1922].

<sup>127</sup> Von Pechmann (Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart, Heft 1 [s. folgende Anm.], 7).

<sup>128</sup> Alle Beiträge sind gedruckt in: Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart 1921. Im Anschluß an den Zweiten Deutschen Evangelischen Kirchentag veranstaltet vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß. Heft 1. Vorfeier in der Liederhalle und Hospitalkirche Donnerstag, den 15. September 1921, 1921; Heft 2. Gedenkfeier in der Markuskirche Freitag, den 16. September 1921, 1921.

Martin Schian über »Martin Luther und der Protestantismus der Gegenwart«. <sup>129</sup> Am nächsten Tag fand die eigentliche »Gedenkfeier« in der Stuttgarter Markuskirche statt, in der nach Gebet und Schriftlesungen zunächst der Präsident des DEKA und des Preußischen Oberkirchenrates, Reinhard Moeller, ein Referat mit dem Titel »Der Bund der deutschen Reformationskirchen, ein Dank für Luthers Tat in Worms« hielt, dann Nathan Söderblom über »Martin Luthers universale Bedeutung« und schließlich Julius Smend über »Die religiösen Kräfte der Reformation in ihrer Bedeutung für die Gegenwart« sprach.

Der Kontext, in dem die Stuttgarter Jubiläumsfeier stand, ihre Veranstalter und ihre Teilnehmer verliehen ihr auch ihre spezifische inhaltliche Prägung. Nur noch in einer der Reden, immerhin dem abschließenden Festvortrag Julius Smends, ging es wie in Worms um die Reformation als Antwort auf die Frage nach Gewissheit und Orientierung in Deutschlands krisenhafter Zeit. <sup>130</sup> Und

<sup>129</sup> Dazu kam jeweils ein Grußwort aus der jungen Luthergesellschaft (vgl. aaO Heft 1, 24f.69–72).

<sup>130</sup> Vgl. aaO Heft 2, 21–36. Was der Münsteraner Professor hier über »Die religiösen Kräfte der Reformation in ihrer Bedeutung für die Gegenwart« sagte, war inhaltlich im Wesentlichen identisch mit dem, was er in Worms vorgebracht hatte, allerdings stärker kirchlich gehalten. Wieder sprach er von dem in der bedrückenden Gegenwart besonders drängenden Bedürfnis nach »Gewißheit«, »Glaube«, »religiöser Befriedigung« (aaO 29). Wieder stellte er fest, dass viele Zeitgenossen den geistigen Zusammenbruch, den man allenthalben erlebe, als Scheitern der Reformation betrachteten und mancher die römische Alternative verlockend finde (vgl. aaO 26). Und wieder beteuerte er, dass dort, wo jenes existentielle Bedürfnis in »Wahrhaftigkeit und Innerlichkeit« (aaO 23.33.34), in einer »freien, persönlichen Entscheidung für Christus« (aaO 33) erfüllt werden solle, das allein in den Spuren der Reformation geschehen könne, anknüpfend an die einzigartige Verkörperung solcher Wahrhaftigkeit und Innerlichkeit im religiösen »Erlebnis« Martin Luthers, das nicht wiederholbar, aber durch die Zeiten immer neu schöpferisch wirksam sei (aaO 22–24). Wirksam einerseits »personbildend«, insofern es den Einzelnen zu persönlicher Christusbeziehung, zu eigenem »Erlebnis«, eigenem »Erfahrungsbesitz« führe (aaO 32), und andererseits »gemeinschaftsbildend«, insofern es, einst Ausgangspunkt für die Neugestaltung der Kirche als Gemeinschaft um Wort und Sakrament, die Gläubigen in die so konstituierte »Gemeinschaft des Geistes« führe, ohne die »kein Leben im Geist« sei (aaO 24.32f). Dass »Luthers Religion« auch weiterhin, »sich von Geschlecht zu Geschlecht [...] erneuern[d] und verjüngen[d]«, wirksam bleibe, das sei »die Schicksalsfrage für Deutschland und die evangelische Welt« (aaO 30), hier gehe es um nichts Geringeres als um einen »Kampf auf Leben und Tod« (aaO 35). Daran müsse sich jeder Protestant mit ganzer Kraft beteiligen (vgl. aaO 31) – unbeschadet aller Meinungsverschiedenheiten über »Grundlagen und Erscheinungsformen« der Kirche (aaO 34) oder auch darüber, wo in »Luthers Religion« und in seiner Theologie jenseits der drei unveräußerlichen Punkte *solus Christus*, Glaube als freie, personale Entscheidung und Zusammengehörigkeit von Christusglauben und kirchlicher Gemeinschaft die Grenzlinie zwischen Unvergänglichem und Zeitbedingtem, Vergänglichem zu ziehen sei (aaO 31). Über alle innerprotestantischen Differenzen hinweg gemeinsam Teil der Bewegung der Erneuerung und Verjüngung von »Luthers

Martin Schian,<sup>131</sup> der andere Redner, der auch schon in Worms gesprochen hatte, hielt seinen Hörern vor, dass Luther, bei aller Zeitbedingtheit seines Lebens und theologischen Denkens, in den »Tiefen« seiner »Tat«, für die der Tag von Worms stehe, »überzeitlich war« und wir von ihm »zehren müssen, solange wir leben.«<sup>132</sup> Denn sein Glaube, »die Zuversicht auf den durch Christus gnädigen Gott«, »muß auch unser Glauben sein«, da wir wie die Menschen »damals Sünder [sind], die die Gnade Gottes in Christus brauchen.«<sup>133</sup> Ansonsten aber stand im Mittelpunkt der Feier jenes Thema, das schon den Kirchentag beherrscht und zu dem dieser mit der Gründung des Kirchenbundes einen institutionellen Beitrag geleistet hatte: die Einheit des Protestantismus.<sup>134</sup>

Das zeigte sich gleich in der Eröffnungsansprache des Kirchentagspräsidenten von Pechmann, der die Brücke vom Kirchentag zum Festakt schlug. Stolz stellte von Pechmann fest, dass auf dem gerade beendeten Kirchentag ein großartiger Schritt geschehen sei: Der deutsche Protestantismus, der noch nie ein gemeinsames »verfassungsmäßiges Band« besessen habe, was in vielen Hinsichten, insbesondere aber im Gegenüber zu der straff organisierten römisch-katholischen Kirche von Übel sei, habe sich nun ein solches Band gegeben. Das sei »die neue Form«. Doch »[d]en Geist, der die Form erfüllen soll, suchen wir in Wittenberg und Worms.« Deshalb feiere man jetzt nach Abschluss der Einigungsverhandlungen, nachdem man leider nicht nach Worms selbst habe gehen können, »in der Hauptstadt des lieben Württemberger Landes« das Jubiläum

---

Religion« zu sein und so in schwierigen Zeiten deren gewissmachende, orientierende Potentiale zur Wirkung zu bringen, dazu will Smend im Gedächtnis an den »Mann von Worms« seine Hörer ermutigen: »Und hier ergeht an jeden einzelnen von uns der Ruf: Tua res agitur! Es geht um deine Sache; du bist mithaftbar für die Zukunft des Evangeliums in Volk und Welt! Sei doch tapfer und verlasse die Fahne nicht!« (aaO 31).

<sup>131</sup> Sein Vortrag aaO Heft 1, 72–78.

<sup>132</sup> AaO Heft 1, 74. Mit diesen Sätzen wendet sich Schian nicht nur gegen die Infragestellung der bleibenden Bedeutung der Reformation durch die historische Wissenschaft, sondern auch gegen die Distanzierung von Teilen des reformierten Protestantismus von Luther und die römisch-katholische Polemik gegen ihn, wie sie bei Denifle und Grisar zu finden ist (vgl. aaO 73f).

<sup>133</sup> AaO Heft 1, 76. Die bleibende Bedeutung Luthers zeigt Schian auch für die Themen Staat, Kirche und Volk auf – in allen drei Fällen denke die Gegenwart, in der es Demokratie und säkularen Staat gebe, der Protestantismus sich mit Sorgfalt um die Gestalt der Kirche in der neuen Zeit bemühe und die »Frage des deutschen Christentums« die Menschen bewege, sehr anders als Luther. Dennoch könne er, »der Mann des 16. Jahrhunderts«, dazu nach wie vor Gültiges sagen (aaO 74–76).

<sup>134</sup> Wenn Hartmann Grisar schreibt, bereits die Wormser Feier sei vom Anliegen der Einheit des Protestantismus beherrscht gewesen, nämlich derart, dass die Berufung auf Luther als Mittel für die Einigung des zerstrittenen Protestantismus habe dienen sollen (s. u. Anm. 234), dann verschiebt er die Akzente, denn der Einheitsgedanke war zwar auch in Worms präsent, stand dort aber deutlich hinter dem »Schrei nach Gewißheit« zurück.

von Luthers Auftritt in der Stadt am Rhein.<sup>135</sup> Umgekehrt verleihe erst der gerade vollzogene Schritt zum Zusammenschluss der Landeskirchen dem Jubiläum einen Wert, der über die bloße Feier vergangener Großtaten hinausgehe: Mit diesem Schritt hatte nach von Pechmann der deutsche Protestantismus die Grundlagen dafür gelegt, dass die Kräfte, die die Reformation, »insbesondere ihre[] größte[] Tat, [die] Tat von Worms«, »vollbracht haben, für die Gegenwart wieder lebendig werden und für die Zukunft wirksam.«<sup>136</sup> Dieselbe Brücke schlug auch der Präsident des DEKA, Moeller,<sup>137</sup> der den Kirchenbund als notwendige »Neueinstellung« der evangelischen Kirchen im neuen, nun religiös neutralen Staat bezeichnete, dann aber hinzufügte, »fruchtbar« könne die neue Institution nur sein »durch Gottes Gnade«, weshalb es notwendig sei, sich auf die Grundlagen zurückzubedenken, und das heiße, auf Luthers Auftritt vor dem Reichstag zu Worms. Denn hier, wo der Wittenberger »der Herrschaft der Kirche über das Gewissen« »die Herrschaft seines Gottes über das Gewissen« entgegengesetzt habe, sei die mittelalterliche Welt ans Ende gekommen und die evangelische Kirche ins Leben getreten. Keineswegs nur die evangelische Kirche Deutschlands, wie Moeller betont, sondern die der ganzen Welt – es gelte einzutreten in den »Gedankenkreis [...] der Ökumenizität des evangelischen Christentums.«<sup>138</sup> Luther »[gehöre] der Welt an«, wie auch die Anwesenheit der vielen ausländischen Gäste zeige, nicht zuletzt die Präsenz von Erzbischof Söderblom, der für diese übernationale Perspektive stehe, weil er aus dem Lande Gustav Adolfs komme, des Retters des deutschen Protestantismus und »Märtyrer[s] [...] für unseren gemeinsamen Glauben«, und weil er wie kein anderer der Träger des ökumenischen Gedankens in der Gegenwart sei.<sup>139</sup>

<sup>135</sup> Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart, Heft 1 (s. Anm. 128), 6–8. Von Pechmanns stark national getönte Ansprache bedauert mit leidenschaftlichen Worten, dass nach der verhinderten großen Reformationsfeier 1917 nun auch die erstrebte gesamtprotestantische Feier in Worms nicht habe stattfinden können: »Wir gerne wären wir schon vor vier Jahren nach Wittenberg gegangen! Aber das deutsche Volk in Waffen stand draußen. [...] Und das waffenlose Volk daheim stand im Kampfe gegen die mörderische Hungerblockade. [...] Es war keine Zeit, Reformationsfest zu feiern. [...] Wie gerne wären wir im April dieses Jahres nach Worms gegangen! Aber das uralte, urdeutsche Worms ist von dem Feinde besetzt [...], so war Worms nicht der Ort, wo das ganze evangelische Deutschland sein Reformationsfest begehen konnte; nur Worms selbst und Hessen konnten in die Lücke treten. [...] Ganz anders nun aber heute und hier: in der Hauptstadt des lieben alten Württemberger Landes; am Schlusse der denkwürdigen Verhandlungen des Zweiten Deutschen Evangelischen Kirchentages« (aaO 6). Zu von Pechmann vgl. W. SOMMER, Wilhelm Freiherr von Pechmann. Ein konservativer Lutheraner, 2010.

<sup>136</sup> Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart (s. Anm. 128), Heft 1, 11.

<sup>137</sup> Seine Ansprache aaO Heft 2, 7–13.

<sup>138</sup> AaO Heft 2, 10.

<sup>139</sup> AaO Heft 2, 11.

Wenn die Stuttgarter Jubiläumsfeier um das Thema »Einheit des Protestantismus« kreiste, dann tat sie das also nicht nur im Blick auf Deutschland, sondern der hier gelungene Schritt zu stärkerer institutioneller Gemeinschaft wurde begleitet von dem Blick in die internationale protestantische Welt. Den Hintergrund bildeten die Anfänge der modernen Ökumenischen Bewegung, Söderbloms und anderer Vision eines Weltkirchenrats und die vorerst noch bescheidenen Umsetzungen in den internationalen Tagungen auf dem Weg zu den ersten Weltkirchenkonferenzen für Praktisches Christentum (Life and Work; 1925) und für Glauben und Kirchenverfassung (Faith and Order; 1927). Der DEKA hatte bislang eine Teilnahme abgelehnt, weil die federführenden Kirchen nicht bereit seien, die Knebelung Deutschlands durch den Versailler Vertrag zu kritisieren, und weil die französische und die belgische Kirche die Anerkennung der »Kriegsschuldfrage« forderten.<sup>140</sup> Gleichwohl bewegte die ökumenische Frage, vorerst im Blick auf den internationalen Protestantismus, die Gemüter und auch die Redner auf der Stuttgarter Jubiläumsfeier. Beglückend erfahren wurde die internationale Gemeinschaft in den vielen ausländischen Gästen, die allerdings sämtlich aus befreundeten oder neutralen Staaten kamen und meist lutherisch waren, mit einer Delegation aus der Schweiz aber immerhin auch den »Tag von Worms« preisende Reformierte<sup>141</sup> umfassten und mit Vertretern der Evangelischen Allianz Spaniens auch Angehörige diverser protestantischer Denominationen, die den auf dem Wormser Reichstag errungenen »Sieg der Gewissensfreiheit« rühmten.<sup>142</sup> Ihnen allen, die durchaus unterschiedliche Kirchen repräsentierten und auch unterschiedliche »Führer und Helden des Glaubens« verehrten, aber gleichwohl alle in ihrem »inneren Leben durch Luther gestaltet« seien, wurde zugerufen: Man wolle zusammen in der »evangelischen Wahrheit

<sup>140</sup> KJ 48, 1921, 357–359. Vgl. K. NOWAK, Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932, <sup>2</sup>1988, Kap. III 5b: Die Kriegsschuldfrage vor der Ökumene; R. FRIELING, Die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung 1910–1937 unter besonderer Berücksichtigung des Beitrages der deutschen evangelischen Theologie und der evangelischen Kirchen in Deutschland, 1970, 34–36.

<sup>141</sup> Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart (s. Anm. 128), Heft 1, 16f. So hatte die Zürcher Kirche selbst im April das Jubiläum des Wormser Reichstages gefeiert. Nun ließ sie die Stuttgarter Festversammlung grüßen, denn man wisse in Zürich, »was wir an unserem Zwingli haben; wir wissen aber auch, was auch wir an Luther haben.« Zugleich ließ der Schweizerische Kirchenbund grüßen, der sich wie das deutsche Pendant jüngst gebildet habe. Denn beide Kirchen, die reformierte wie die lutherische, lebten von den »gleichen geistigen Gütern«, Gütern, »die wir der Reformation verdanken, welche das Evangelium Jesu Christi wieder auf den Leuchter erhoben hat: Freiheit des Geistes, Bewährung der Religion im täglichen Leben, [...] Glaube, der in der Liebe tätig ist« (ebd.).

<sup>142</sup> AaO Heft 1, 22f.67f.

und protestantischen Freiheit« bleiben, die »großen geschichtlichen Persönlichkeiten und Erinnerungen [hochhalten], die uns gemeinsam sind«, »um immer tiefere Verbindung derer, die Christus lieben, ringen« und »beten, daß das Reich Gottes komme.«<sup>143</sup>

Ausdrückliches Thema war das Verhältnis der deutschen Kirchen zur internationalen protestantischen Ökumene in Otto Scheels Vortrag »Die Stellung der Kirchen der deutschen Reformation im Protestantismus der Gegenwart«.<sup>144</sup> So wie Moeller vom Eintreten der Festversammlung in den »Gedankenkreis [...] der Ökumenizität des evangelischen Christentums« sprach, stellte der Tübinger Reformationshistoriker fest, mit dem Blick der Stuttgarter Wormsfeier in die Weite des internationalen Protestantismus ereigne sich der Eintritt »in das neue Jahrhundert unserer protestantischen Geschichte«.<sup>145</sup> Freilich war diesem Schritt nach Scheel eine große Enttäuschung vorausgegangen: die gerade erlebte »Kündigung« der protestantischen Ökumene, der in der Reformation begründeten religiös-kulturellen Gemeinschaft von Deutschland, Skandinavien und England samt den früher englischen Vereinigten Staaten.<sup>146</sup> Die »Kündigung« hatte sich im Ersten Weltkrieg und mehr noch in seinen Nachwehen vollzogen, konkret: in dem Verhalten, das die protestantischen Führungsmächte England und USA hier gegenüber Deutschland an den Tag gelegt hätten. Von ihnen und ihren Kirchen sei – anders als von schwedischer Seite – kein Wort und keine Tat der Solidarität mit dem Unterdrückung und Not leidenden Deutschland zu erleben gewesen.<sup>147</sup> Und als Gipfel der Aufkündigung protestantischer Gemeinsamkeit habe England, unter beredtem Schweigen seiner Kirche, den deutschen Protestantismus aus der Welt ausgeschlossen, indem es, die Verbreitung des Evangeliums seinem Imperialismus unterordnend, im Versailler Vertrag die Vertreibung deutsch-evangelischer Missionare aus den eingezogenen deutschen Kolonien stipuliert habe<sup>148</sup> – nach Scheel eine empörende »Morgen-

<sup>143</sup> So Prälat Schöll von der gastgebenden Württembergischen Kirche, aaO Heft 1, 62.

<sup>144</sup> AaO Heft 1, 25–56.

<sup>145</sup> AaO Heft 1, 62.

<sup>146</sup> Das sei bei dem Jubiläum von 1817 noch ganz anders gewesen, in einer Zeit, da die »beiden protestantischen Hauptmächte, England und Preußen, [...] einander die Hände gereicht« hätten (aaO Heft 1, 26f). Zu dem Schock, den die politische und militärische Gegnerschaft des angeblich religiös-kulturell mit Deutschland zusammengehörigen Englands im protestantischen Deutschland auslöste, vgl. NOWAK, Geschichte des Christentums (s. Anm. 61), 198f.

<sup>147</sup> Vgl. Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart (s. Anm. 128), Heft 1, 28f.

<sup>148</sup> Vgl. aaO Heft 1, 37.55. Genau genommen sah der Versailler Vertrag (§ 438) vor, dass das Eigentum der deutschen Missionen von den Siegermächten – derselben Konfession angehörig – treuhänderischen Verwaltungsräten unterstellt wurde (vgl. Reichsgesetzblatt 1919, Nr. 140, 1325).

gabe« zum Jubiläum des »Tages von Worms«: »Wittenberg schenkte der ganzen Welt des Protestantismus die geistigen Güter, deren sie sich heute noch erfreut. Den Kirchen Wittenbergs wird aber untersagt, diese übernationalen Güter in freier gemeinsamer Arbeit mit den übrigen Kirchen des Protestantismus den Völkern anzubieten.«<sup>149</sup> So könnten lutherische Kirchen, wenn sie zur Jubiläumsfeier zusammenkämen, »wohl dankbar zu jenem Bekenner emporblicken, dessen Gewissensernst und Glaubensgehorsam die Grundlage für die Geltung des Protestantismus in der Welt schufen; doch zugleich müssen sie feststellen, daß ein gemeinsames protestantisches Gewissen heute nicht mehr besteht.«<sup>150</sup> Der Weltprotestantismus habe sich von Worms gelöst, er habe seine »Verbindung [...] mit der Reformation [gekündigt]«.<sup>151</sup>

Gleichwohl – bei aller bitteren Enttäuschung kann nach Scheel der deutsche Protestantismus nicht daran vorbeigehen, dass es die ökumenische Bewegung gibt. Abseits zu bleiben würde nur bedeuten, auf diese Bewegung keinen Einfluss nehmen zu können.<sup>152</sup> Dabei werde der deutsche Protestantismus gerade in dem Maß, in dem er selbst zu institutionalisierter Gemeinschaft gelange, in der Lage sein, am ökumenischen Prozess tatkräftig mitzuwirken. Solche Mitwirkung muss in den Augen des Festredners eine der Früchte des Jubiläums sein. In einer immer internationaler werdenden Welt, in der »trotz allem leidenschaftlichen Chauvinismus und trotz allem Völkerhaß, den Deutschland bis zur Neige auskosten muß, eine neue politische Welt vor uns auf[steigt]« – offensichtlich eine Anspielung auf die Gründung des Völkerbundes –, muss auch der Weltprotestantismus sich verbinden,<sup>153</sup> sich auf den Weg machen zu einem »freien Kirchenbund, wie er jetzt beim Eintritt der Reformation in ihr fünftes Jahrhundert Gestalt zu gewinnen scheint.«<sup>154</sup> Ziel dieser Verbindung sei nichts Geringeres als die Bewahrung des Erbes von Wittenberg und Worms. Allerdings ist Scheel diese Formel zu abstrakt, sie müsse für die Gegenwart konkretisiert werden. Und diese Konkretion hat für den Tübinger Kirchenhistoriker, ökumenisch

<sup>149</sup> Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart (s. Anm. 128), Heft 1, 37.

<sup>150</sup> AaO Heft 1, 38.

<sup>151</sup> AaO Heft 1, 28.

<sup>152</sup> Vgl. aaO Heft 1, 51. Dabei bekräftigt Scheel, es sei richtig gewesen, dass man 1920 noch jede Mitwirkung abgelehnt habe (vgl. aaO 41), doch jetzt habe die Lage sich verändert, die deutschen Kirchen würden besser behandelt (vgl. aaO 41.47); die rote Linie müsse allerdings die Verweigerung jedes einseitigen Schuldbekenntnisses im Sinne des Versailler Vertrages bleiben (vgl. aaO 46f).

<sup>153</sup> AaO Heft 1, 44f. Darüber hinauszugehen sei zumindest vorderhand illusorisch, Rom habe sich ja auch schon ablehnend geäußert (vgl. aaO 42f).

<sup>154</sup> AaO Heft 1, 54. Dabei könnte man, ohne Rom zu kopieren, doch »von Roms Willen zu geistlicher, übernationaler Einheit lernen und besser denn bisher ihn zu verwirklichen trachten« (aaO 54f).

gesehen, vor allem ein Bewährungsfeld: die Kriegsschuldfrage.<sup>155</sup> Denn das Erbe von Wittenberg und Worms sei die Gewissensschärfung für die rechte Unterscheidung zwischen göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit und damit, für die Gegenwart, die Absage an jeden Versuch, die Rachemaßnahmen der Siegermächte als Vollzug von Gottes Willen auszugeben.<sup>156</sup> »Hier innerhalb einer Weltverbindung des Protestantismus für das Gewissen der Reformation sich einzusetzen, wäre eine des deutschen Protestantismus würdige Aufgabe.«<sup>157</sup> Bislang sei dergleichen nicht in Sicht, die Zeit, in der das große Fest des »Tages von Worms« gefeiert werde, sei dunkel, der deutsche Protestantismus habe nichts als das Vertrauen auf Gott und gleiche darin dem »Helden von Worms«. Doch in dieser Not habe er den Schritt zu größerer Gemeinschaft im eigenen Lande getan, blicke er voller Hoffnung auf die Gemeinschaft weltweit – und so sei das Jubiläum, das sein viertes Jahrhundert abschloss, trotz allem der »Eintritt in das neue Jahrhundert unserer protestantischen Geschichte.«<sup>158</sup>

Wird der ökumenische Gedanke von Scheel Deutschland und seinen Bedürfnissen dienstbar gemacht, legt der Ehrengast bei dem Stuttgarter Festakt, Erzbischof Söderblom, dar, was Ökumene im Zeichen von »Worms« für die weltweite Christenheit bedeute. So lautet der programmatische Titel seines Vortrags: »Martin Luthers universale Bedeutung«.<sup>159</sup> Die universale Bedeutung des Wittenbergers sah Söderblom darin, dass die Welt in Luther nichts Geringeres vor sich habe als ein Teil des »Ärgernis[s]es, das Gottes Offenbarung dem natürlichen Menschen gibt.«<sup>160</sup> Denn Luther behaupte das »Recht der Freiheit und des geistigen Prinzips gegen jede Art von Gesetzesreligion«, womit der Wittenberger Reformator gleichermaßen gegen Rom wie gegen das Schwär-

<sup>155</sup> Damit bestätigt sich bei Scheel, was NOWAK, *Evangelische Kirche* (s. Anm. 140), 193f, grundsätzlich feststellt, dass nämlich den deutschen evangelischen Kirchen – ebenso wie der Gegenseite – »die Klärung der Kriegsschuldfrage [...] als das Maß [erschien], an dem der Wille zur [...] Ökumenizität der Kirchen gemessen werden sollte«. Dem lag zugrunde, dass sie »die politischen und wirtschaftlichen Fragen, die mit dem Versailler Friedensvertrag verbunden waren, primär sittlich und religiös [auffaßten]« (aaO 118.193).

<sup>156</sup> Vgl. *Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart* (s. Anm. 128), Heft 1, 47.

<sup>157</sup> AaO Heft 1, 48. Daneben wäre die Mitwirkung des deutschen Protestantismus gut, damit der die protestantische Ökumene derzeit führende Anglikanismus mit den ihm innewohnenden hochkirchlichen Tendenzen ein theologisches Korrektiv erhalte. Denn die Deutschen würden, zusammen mit den Schweden, immer darauf dringen, das Erbe der Reformation zu wahren (vgl. aaO 48–53).

<sup>158</sup> AaO Heft 1, 55f. Tatsächlich beschloss der DEKA unmittelbar nach der gemäß dem Stuttgarter Kirchentag im folgenden Frühjahr vollzogenen Konstituierung des Kirchenbundes die Mitarbeit jedenfalls in der Bewegung für Praktisches Christentum (vgl. NOWAK, *Evangelische Kirche* [s. Anm. 140], 195).

<sup>159</sup> *Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart* (s. Anm. 128), Heft 2, 14–20.

<sup>160</sup> AaO Heft 2, 14.

mertum gestanden habe.<sup>161</sup> Nach dem Heiland habe »niemand die Geschichte des Abendlandes so tief, weit und dauerhaft beeinflusst« wie Luther, in dem der Geist »gewaltiger wirkte« als in den anderen großen Zeugen und Lehrern vor ihm, was in dem lebenslangen Kampf zwischen Sünde, Tod, Teufel und Christus begründet gewesen sei, den er in seinem Inneren auszufechten hatte.<sup>162</sup> Die Universalität von Luthers »religiöser Sendung«, die der Tag von Worms in besonderer Weise »symbolisiere«,<sup>163</sup> will der Ökumeniker und Religionswissenschaftler Söderblom an den internationalen Wirkungen und Potentialen von Luthers Einsichten zeigen, beispielsweise daran, dass sein größter Schüler, Calvin, Franzose gewesen sei, dass die Bekehrung des Engländers John Wesley durch Lutherlektüre ausgelöst worden sei oder dass die Einsicht in die Erlösung *sola fide* alle Aussicht habe, von den Anhängern der ihr nahestehenden Bhakti-Frömmigkeit aufgenommen zu werden.<sup>164</sup>

Der schwedische Erzbischof beglückwünschte die deutschen Kirchen, dass bei ihnen in Stuttgart Großes geschehen sei: Mit dem Kirchenbund, den sie, infolge der politischen Umwälzungen ihrer äußeren Stützen beraubt, aber von Gottes in den Schwachen mächtiger Kraft getragen, gerade geschlossen hätten, sei »[d]ie größte, festgefügte Gemeinschaft der evangelischen Welt [...] begründet« worden. Und Söderblom zeigte sich überzeugt, dass auch diese unter schwersten Bedingungen errungene Erneuerung von universaler, ökumenischer Bedeutung sei: Wenn Gott der Weltchristenheit »neue Erweckung und Geisteskraft« schenken wolle, dann werde sie aus der leidenden Christenheit Deutschlands erwachsen, die Luthers Spuren folge. Und hier seien die besten Voraussetzungen dafür gegeben, dass es dereinst auch zu einer Vereinigung aller Kirchen kommen werde, wie Söderblom sie sich wünschte: einer Vereinigung, die nicht auf der Macht einer Kirche über andere beruhen und die nicht auf Kosten ihrer geistlichen Schätze gehen werde.<sup>165</sup>

<sup>161</sup> AaO Heft 2, 16.

<sup>162</sup> AaO Heft 2, 15.

<sup>163</sup> AaO Heft 2, 18. Deshalb hätte Söderblom gern »in Gemeinschaft der ganzen durch Luther belehrten Christenheit« in der Stadt Worms gefeiert (aaO 19).

<sup>164</sup> Vgl. aaO Heft 2, 16–18. Zu Söderbloms Auffassung einer nicht nur christentums-, sondern auch religionsgeschichtlichen Zentralstellung Martin Luthers, die hinter diesen Sätzen steht, vgl. etwa seine Gifford Lectures »The Living God« (1931; deutsch: Der lebendige Gott im Zeugnis der Religionsgeschichte, hg. von F. HEILER, 21966).

<sup>165</sup> Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart (s. Anm. 128), Heft 2, 19f. Dabei steht für Söderblom außer Frage, dass, wenn solche umfassende Gemeinschaft auch mit nichtprotestantischen Christen zustandekommen soll, das »nur durch immer erneute Treue gegen die uns geoffenbarte, evangelische Wahrheit« geschehen kann (aaO 20).

#### 4. Kritik

So groß der Jubel der Beteiligten war – es stimmten nicht alle ein. Manchem passte die Art der Feiern nicht, anderen passte nicht, dass überhaupt gefeiert wurde. Der Jubiläumsaufwurf des Protestantenvereins,<sup>166</sup> der mittlerweile stumpf gewordenen Speerspitze des liberalen Protestantismus, wandte sich zwischen den Zeilen gegen eine kirchliche Vereinnahmung des Wormser Luther. Gelte es doch, das evangelische Christentum in seinem ursprünglichen Charakter als »Religion des Geistes und der Freiheit« nicht nur gegen das moderne, sich materialistisch oder ästhetisch gebende Heidentum, sondern auch gegen den modernen »Klerikalismus« zu verteidigen, dem die evangelische Kirche Deutschlands nach der Trennung vom Staat mehr und mehr zu verfallen scheine. Gerade der Wormser Luther sei als »plastisch eindrucksvolle Verkörperung des protestantischen Geistes« eine »dauernde Kraftquelle des Protestantismus« für diesen Kampf. Als Mann, der sich auf die »Zeugnisse der Heiligen Schrift und die klaren und hellen Gründe der Vernunft« berufen habe, ermutige er zu der Gewissheit, dass »nicht der geschmeidigen Anpassungsfähigkeit an die fortwährend sich wandelnden Zeiterscheinungen, sondern lediglich der charaktervollen Vertretung dessen, was in freier und gewissenhafter Geistesarbeit als Wahrheit erkannt wird, die Zukunft gehört.« Die Stuttgarter Feier musste in dieser Perspektive als Inbegriff eines Klerikalismus erscheinen, der den im Wormser Luther verkörperten Geist verfehlte. Manchen Beitrag des Festes in Worms hätten die Träger des Aufrufs hingegen mit Beifall bedenken können.<sup>167</sup>

Vor Anpassung an die fortwährend sich wandelnden Zeiterscheinungen warnte auch die »Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz«, doch sie tat es aus entgegengesetzten Gründen und fällte von dort her ein vernichtendes Urteil über die Feierlichkeiten von Worms. Das deutet sich schon in ihrer Jubiläumsbotschaft an, deren Titel in einer Frage besteht: »Was hat uns der Tag von Worms zu sagen?«<sup>168</sup> Es ist eine Frage, die in den Augen der Konferenz nicht nur für die »Kirche der Reformation« entscheidende Bedeutung hat, sondern auch für alle »über den Erdkreis zerstreuten Kinder Gottes und Kirchengemeinschaften«, und nicht nur für das eigene Volk, sondern auch für die »verirrte und verwirrte Völkerwelt«. Denn, so die Diagnose auch der konfessionellen Lutheraner, überall seien die Menschen in dieser »harte[n], schwere[n] Zeit« von einem tiefen »Verlangen«

<sup>166</sup> Abgedruckt in: *Tägliche Rundschau* 20.4.1921 (Nr. 181, Beilage).

<sup>167</sup> Vgl. insbesondere den oben referierten Festvortrag von Julius Smend. Stark von diesem Geist geprägt waren, wenn man den Zeitungsberichten glauben kann, manche lokale Feiern, die Grisar (s. u.) anführt.

<sup>168</sup> 15.4.1921 (AELKZ 54, Nr. 15, Sp. 225f). Verfasser ist der Vorsitzende der Konferenz, der Leipziger Systematische Theologe Ludwig Ihmels.

bewegt, das letztlich das Verlangen nach Gott, nach Christus sei. Doch was die Kirche diesem Verlangen zu »bieten« habe,<sup>169</sup> wird in eigener Weise bestimmt: Es ist nicht das Angebot zum Einstimmen in die »Tat« des Bekenkens, wie sie Luther in Worms vollbracht habe, sondern die Verkündigung des Evangeliums in Übereinstimmung mit dem Bekenntnis der lutherischen Kirche. Als »Kirche des reinen Wortes und lauterer Sakraments« (vgl. CA VII) hat sie allein das Evangelium zu verkünden »von dem, der für unsere Sünde starb und auferstand.« Das »furchtlose Bekenntnis« zu diesem Evangelium sei gefragt, nicht die Versöhnung »des alten Evangelium[s] mit dem modernen Zeitgeist« und die Verhandlung »mit den gottfeindlichen Mächten der Gegenwart«; in diesem Sinne bedürfe es »Männer und Frauen, die nicht anders können, gleich wie Luther nicht anders gekonnt hat.« Kurz, das Jubiläum des Wormser Reichstages solle »die Kirche der Reformation« im Zeugnis von dem Kreuz bestärken, das dazu »in der Geschichte steht, daß sich die zerstreuten Kinder Gottes unter ihm zusammenfinden,« und von der Gemeinde, die »über dem offenen Grab erbaut« sei.

Dieses Zeugnis hatte die Feier in Worms nach Ansicht der »Konferenz« gründlich verfehlt. Ihre Kritik brachten die konfessionellen Lutheraner zum Ausdruck, indem sie in ihrem Presseorgan »Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung« (AELKZ) einen Leserbrief abdruckten, den ein norwegischer Teilnehmer an ein heimisches Kirchenblatt gerichtet hatte.<sup>170</sup> Da heißt es, dass die in Worms betriebene »Lutherhuldigung« mit Luther wenig zu tun gehabt habe und »wenig evangelisch« gewesen sei. Zum einen, insofern das Entscheidende an Luther, das »Ergriffensein im tiefsten Inneren von dem Worte »Sünde und Gnade«« dort keine Rolle gespielt habe,<sup>171</sup> von »Buße« nirgends die Rede gewesen sei – ob Luther nicht gerade in der gegenwärtigen Lage sein Volk zuerst einmal zur Buße aufgefordert haben würde?<sup>172</sup> Zum anderen, insofern das ganze Fest von einem »nationalen Feuer« »durchflammt« gewesen und niemals »Luthers Weltbedeutung«<sup>173</sup> hervorgehoben worden sei, während doch

<sup>169</sup> Vgl. o. bei Anm. 58 die Formulierung von Martin Rade und die entsprechenden Passagen der Beobachter der Wormser Feier.

<sup>170</sup> AELKZ 1921, Nr. 20, Sp. 319f.

<sup>171</sup> »Ich vermißte [...] bei all diesen Huldigungen für den großen Deutschen, dessen Mut und Trotz man sich dort wünschte, den Geist Luthers selbst, das Ergriffensein im tiefsten Inneren von dem Worte »Sünde und Gnade«« (ebd.).

<sup>172</sup> »Ich dachte bei mir selbst: würde Luther seinem lieben Volk und der Welt in dieser schweren Zeit gesagt haben: vergiß nicht deine Geschichte, deine Seele, dein Evangelium [eine Anspielung auf die Rede Schians am Wormser Luthermonument, s. o. 332] – und nicht vielmehr auch: vergiß nicht deine Sünde?« (ebd.).

<sup>173</sup> Sie zeige sich unter anderem daran, dass das von Luther verkündigte Evangelium »sein klarstes Verständnis« vielleicht gar nicht in Deutschland, sondern »im Norden gefunden« hat (ebd.).

das »Reformationsevangelium das große Evangelium der Bruderschaft für bußfertige Sünder in allen Völkern« sei.<sup>174</sup> Kurz, von den Trägern dieser Feier war in den Augen des norwegischen Beobachters für die religiöse Erneuerung Deutschlands nichts zu erwarten. Vielmehr fragte er am Ende, ob es »nicht andere Kreise innerhalb des deutschen Volkes [gebe], von woher neue Zeiten und neue Ziele erwartet werden« könnten. »Danach suche ich.«<sup>175</sup>

Als Organisation dieser »anderen Kreise« sah sich die Lutherische Konferenz. Und so beging sie ihr eigenes Reichstagsjubiläum. In ihre 17. Haupttagung eingebettet, die vom 1. bis zum 4. August 1921 in Greiz abgehalten wurde,<sup>176</sup> bestand es schlicht und knapp aus einem Gottesdienst mit Festpredigt und Festvortrag. Die Predigt über Mt 10,32f,<sup>177</sup> die anlassgemäß von Luthers Bekenntnis vor Kaiser und Reich als Vermächtnis des »Tages zu Worms« sprach, schärfte den Hörern ein, dass es hier um das Bekenntnis zu »dem ganzen Christus, seinem ganzen Leben, seinem Sterben, Auferstehen, zum Himmel fahren« und

<sup>174</sup> So sei »der schönste Augenblick der Feier« der gewesen, »als wir Luthers ›Aus tiefer Not‹ sangen. Da war Luthergeist, da war Nahrung für die Seele« (ebd.).

<sup>175</sup> Die AELKZ 54, 1921, Sp. 345f, druckt auch die Erwiderung eines anderen Teilnehmers an der Wormser Feier, der sich offenbar schon während des Festes mit dem Norweger über dieselben Punkte ausgetauscht hatte und nun das Gespräch schriftlich fortsetzte. Er weist die Kritik des nordischen Gastes zurück und sieht ihre Ursache darin, dass dieser »als Angehöriger eines fremden Volkes von vorneherein nicht so innerlich eingestellt [gewesen sei], wie wir deutschen Festteilnehmer.« Die in der Tat mangelnde Berücksichtigung der »Weltbedeutung« Luthers auf dem Fest habe keine prinzipiellen Gründe, sondern erkläre sich schlicht »aus dem besonderen seelischen Zustande [...], in dem wir Deutschen uns jetzt [befinden]«; man habe so viel mit sich selbst zu tun, mit der Frage, »Was kann jetzt Luther unserem deutschen Volke sein, wie kann er ihm helfen, aus seiner Tiefe wieder emporzusteigen?«, dass eine Berücksichtigung der übernationalen Bedeutung Luthers nicht zu erwarten gewesen sei. Und was den Vorwurf mangelnder Bußbereitschaft betreffe, so habe diese in Worms keineswegs gefehlt, aber in der Lage, in der sich die Deutschen befänden, sei es vor allem nötig gewesen, »getröstet, gestärkt, ermutigt und dessen von neuem gewiß gemacht zu werden, daß Gott unser zertretenes, verhaßtes, verachtetes, verelendetes Volk doch nicht aufgeben, sondern es weiter mit ihm versuchen wolle«. Der Verfasser vergisst nicht hinzuzufügen, dass die Bußbereitschaft, an der es den Deutschen durchaus nicht mangle, auf keinen Fall im Sinne des von den Feinden geforderten Kriegsschuldbekenntnisses zu verstehen sei – es gehe um Buße im Sinne Luthers, nicht »in dem der Entente«.

<sup>176</sup> Vgl. Programm AELKZ 54, 1921, Sp. 449–452, Bericht aaO Sp. 536–539.551–553, einige der Vorträge und Predigten verteilt auf die nächsten Nummern. Greiz war zum Tagungs- und Jubiläumsort gewählt worden, weil dort besonders heftige links-revolutionäre Umtriebe getobt hatten und weil es das Zentrum der Reußischen Kirche (Reuß, ältere Linie) war, die sich aus Bekenntnisgründen nicht der neuen Thüringer Landeskirche angeschlossen hatte (vgl. aaO 536f).

<sup>177</sup> Vgl. aaO Sp. 481–483.497f.513–515. Prediger war der Leipziger Pfarrer Laible.

seiner ganzen Lehre gehe.<sup>178</sup> Dieses Bekenntnis müsse die gegenwärtige Kirche im Angesicht einer zunehmend kirchenfeindlichen Welt, aber auch der innerkirchlichen Versuchung ablegen, sich im Interesse der Volkskirche und des gesellschaftlichen Konsenses um das klare Bekenntnis zu drücken.<sup>179</sup> Der Festvortrag nahm den Titel der Jubiläumsverlautbarung der lutherischen Konferenz auf, indem er sich nochmals der Frage widmete: »Was hat uns der Tag von Worms heute zu sagen?«<sup>180</sup> Seine Antwort lautete: Luthers Auftritt in Worms werde nur der gerecht, der davon in Gestalt des »Bekenntnisses zum Luthertum« spreche.<sup>181</sup> Grundsätzlich stellte der Referent fest, dass man sich zu Luthers Wormser Bekenntnis überhaupt nur angemessen verhalten könne, indem man selbst dazu Stellung nehme. Damit nehme man zugleich Stellung zu dem Akt, durch den das deutsche Volk »in Konfessionen auseinandergegangen« sei, und stelle sich selbst, bejahend oder ablehnend, auf die eine oder andere Seite. So oder so trete man ein in eine Geschichte, die der Wormser Reichstag als Beginn der Bikonfessionalität Deutschlands »vom Mittelalter in die neue Zeit« geführt habe und in der wie in keinem anderen Land »der *religiösen und kirchlichen Frage*« »die erste Stelle vor allen anderen Fragen« angewiesen worden sei. Erklärt diese Analyse zur Eigentümlichkeit des deutschen Volkes in der Neuzeit, dass es mehrere Konfessionen umfasse, steht daneben wenig konsequent die entgegengesetzte Behauptung: In Worms habe sich gezeigt, dass »Luthers Sache Deutschlands Sache« sei, und die hier begonnene Geschichte habe »Luthertum und Deutschtum« in besonderer Weise verbunden, weshalb das Luthertum sich bewusst bleiben solle, was es dem deutschen Volk schulde, und dieses Volk umgekehrt sich bewusst sein solle, was es dem Luthertum schulde – nicht zuletzt sich zu »hüten vor aller Unionsmacherei.«<sup>182</sup> Damit schwenkte der Redner, lutherisch-konfessionell zugespitzt, in jene Deutschlandzentrierung des Reformationsgedenkens ein, die die AELKZ an der Wormser Jubiläumsfeier vom April kritisiert hatte. Immerhin mahnte er sich und seine Zuhörer, Luthers Auftritt auf dem Reichstag kategorial von der Offenbarung zu unterscheiden, die für alle Welt, »auch für uns Deutsche«, grundlegend und die »nicht ein Ereignis unserer eigenen Geschichte« sei, sondern die Erscheinung Gottes in Jesus Christus<sup>183</sup> und die Eröffnung des »Gottesgnadentum[s] des gerecht-

<sup>178</sup> AaO Sp. 498, Zitat im Original im nom.

<sup>179</sup> »Christus spricht: Bekennen! Die Schlange zischt: Nicht Bekennen! Fordert nicht Bekenntnis, sonst zerbrecht ihr die Volkskirche. Redet nicht vom Bekenntnis, sonst kränkt ihr Andersdenkende. Seid duldsam, duldsam« (aaO Sp. 514).

<sup>180</sup> AaO Sp. 578–580.594–597.609–613. Gehalten wurde der Vortrag vom Rektor des Diakonissenhauses Neuendettelsau Lauerer.

<sup>181</sup> AaO Sp. 578, hier gesperrt.

<sup>182</sup> AaO Sp. 579f (»religiöse und kirchliche Frage« im Zitat im nom. und gesperrt).

<sup>183</sup> AaO Sp. 579.

fertigten Sünders«. <sup>184</sup> Um diese Offenbarung sei es dem Wormser Luther gegangen, sie habe er als Zentrum der Heiligen Schrift wieder freigelegt, daran sein Gewissen gebunden gesehen. <sup>185</sup> Deshalb habe der »Tag von Worms« der Gegenwart vor allem eines zu sagen: dass die Heilige Schrift, die von Jesus Christus spreche, wieder unter »das deutsch-evangelische Kirchenvolk« zu bringen sei, das »nicht mehr in der Bibel [lebt], und das ist sein Jammer«. <sup>186</sup> Oder noch allgemeiner: Dieser Tag solle ein »*Ruf zu Recht und Pflicht des Glaubens werden*, des evangelisch-lutherischen Glaubens, der dem Menschen nichts zutraut, Gott aber alles zutraut.« <sup>187</sup>

So scharf die konfessionellen Lutheraner die Wormser Feierlichkeiten kritisierten, noch schärfer und grundsätzlicher war die Kritik des Religiösen Sozialisten Georg Wünsch auf der anderen Seite des kirchlichen Spektrums. Dabei teilte Wünsch mit den Rednern des Wormser Festes die Diagnose, dass die Gegenwartsrelevanz Luthers in seiner »religiösen Persönlichkeit« liege, <sup>188</sup> bekräftigte er die Feststellung Smends, dass ansonsten im Verhältnis zu dem Reformator eine große historische Distanz bestehe. <sup>189</sup> Ja, der Schüler Ernst Troeltschs hob diese Distanz noch weit schärfer hervor. <sup>190</sup> Doch er zog aus seiner Diagnose die entgegengesetzte Folgerung: dass es nämlich nichts zu feiern gebe. Dabei stand in seinen Ausführungen ein anderer, ebenfalls den Einfluss Troeltschs verratender Gesichtspunkt im Vordergrund: die Sozialethik. Beides, den Gegenstand seines Interesses wie den Grund für seine Ablehnung jeder Feierfreude, zeigt der Titel seines Jubiläumsbeitrags an: »Der Zusammenbruch des Luthertums als Sozialgestaltung«. <sup>191</sup>

»Das Jahr 1921 ist wieder ein Lutherjahr.« <sup>192</sup> Mit diesem Satz setzt das Buchlein ein. Doch statt das Jubiläum zu begrüßen, stellt der Autor fest, die bevorstehenden Feiern würden »eindruckslos an der evangelischen Volksmasse vorü-

<sup>184</sup> AaO Sp. 597. Der Redner will dies besonders betonen, weil »dem Ton vom Gottesgnadentum des gerechtfertigten Sünders, diesem Grundton Luthers, und auch des Wormser Luther manches bei den Wormser Feiern in deutschen Landen fehlt. Man faßt Luthers natürliche Stärke zu sehr ins Auge und redet dann von deutschen Eichen und anderen poetischen Dingen und beachtet zu wenig seine Kräftigung durch die Gnade Gottes in Christo Jesu« (ebd.).

<sup>185</sup> Vgl. aaO Sp. 596.

<sup>186</sup> AaO Sp. 610.

<sup>187</sup> AaO Sp. 613 (Kursive im Zitat gesperrt).

<sup>188</sup> Wünsch spricht von religiösem »Genius«, s. u. bei Anm. 195.

<sup>189</sup> S. o. 333.

<sup>190</sup> Im Ganzen ist Wünsch's Lutherbild allerdings positiver als das von Troeltsch, weist er die problematischen Entwicklungen insbesondere in der Sozialethik eher dem auf Luther folgenden Luthertum zu. Vgl. etwa u. bei Anm. 204f.

<sup>191</sup> G. WÜNSCH, *Der Zusammenbruch des Luthertums als Sozialgestaltung*, 1921.

<sup>192</sup> AaO 5.

bergehen.«<sup>193</sup> Gäbe es noch die alte Monarchie, wäre das anders, würden glänzende Feiern unter Beteiligung des Kaisers stattfinden und ein breites Echo in der Öffentlichkeit finden – allerdings um des Kaisers, nicht um Luthers willen. Denn Luther sei, was gerade die Feierlichkeiten zeigten, kein »Volksmann« mehr; das sei er einst gewesen, aber das sei unwiederbringlich vorbei.<sup>194</sup> Und darüber könne man sich auch nicht wundern. Denn »das evangelische Volk [habe] Luther nie in seiner wahren Größe«, nie seinen »Genius« kennengelernt,<sup>195</sup> sondern vom nachfolgenden Luthertum immer nur ein spießiges Cliché geboten bekommen.<sup>196</sup>

Davon, dass Martin Luther »groß« gewesen sei, geht auch Wunsch aus. Ja, der Reformator sei »einer der größten Deutschen, einer der größten Menschen überhaupt« gewesen.<sup>197</sup> Und auch die »Wormser Luthertat« sei von welthistorischer Bedeutung. Habe Luther damals doch »als Erster vor aller Welt sich in Glaubensdingen auf sein Gewissen berufen.«<sup>198</sup> Wenn dieser Appell an das Gewissen auch noch nicht im Sinne der modernen allgemeinen Toleranzforderung zu verstehen und in der Folgezeit auch bei den Protestanten keineswegs konsequent danach verfahren worden sei,<sup>199</sup> lasse sich die Gewissensfreiheit doch nicht mehr aus der Kultur der Gegenwart wegdenken.<sup>200</sup> Und kein moderner Mensch bestreite mehr, was Luther damals »aufzuzeigen begonnen« habe, dass nämlich religiöse Wahrheit allein auf dem »Weg der Herzenerfahrung und individuellen Selbstentscheidung« gefunden und behauptet werden könne. Hier liege ein »gewaltiges Verdienst Luthers für die moderne Zeit«, ein »gemeinsamer Impuls, der sowohl den Luther von Worms als das moderne Geistesleben beseelt.«<sup>201</sup> Gleichwohl ist Luther nach Wunsch »kein Gegenwarts-, kein Volksmann mehr«. Nicht allein, weil das Volk ihn nie verstanden hat. Sondern auch weil die, die ihn verstehen und in seiner Größe zu würdigen wissen, das

<sup>193</sup> AaO 6; das sei schon 1917 so gewesen.

<sup>194</sup> »Gerade angesichts von Lutherfeiern tritt es deutlich an den Tag: Luther *war* ein Volksmann, aber er *ist* keiner mehr und kann auch mit aller Anstrengung nicht mehr dazu gemacht werden« (ebd.; im Original Sperrung statt Kursive).

<sup>195</sup> AaO 6f.

<sup>196</sup> »Man führte ihn dem Volke vor als den gemütlichen Hausvater in Schlafrock und Pantoffeln, der gelegentlich auch poltern kann. Sein Familienleben wird auf allen Lutherfesten buchstäblich zu Tode gehetzt samt seiner Käthe. Das kleinliche Patriarchentum wird an ihm gepriesen und allein gekannt [...]« (aaO 7).

<sup>197</sup> Ebd.

<sup>198</sup> AaO 5.

<sup>199</sup> Vgl. ebd.; dafür sei Luther selbst durch sein faktisches Verhalten in späteren Zeiten mitverantwortlich gewesen.

<sup>200</sup> Vgl. ebd.

<sup>201</sup> AaO 6.

nur noch auf dem Wege historischer Rekonstruktion tun können, und das heißt, auf dem Weg der Abstraktion von ihrer eigenen Zeit. Mit dem Lebens- und Weltgefühl des modernen Menschen, auch des christlich religiösen, habe das nichts mehr zu tun.<sup>202</sup> Trotz der geistigen »Fäden« zwischen Luther und der Gegenwart, trotz der grundlegenden Bedeutung seiner »Wormser Tat« sei sein Lebenswerk der Gegenwart in entscheidender Hinsicht ganz und gar fremd: »nämlich da, wo sein Welt- und Lebensgefühl und die davon abhängende Sozialgestaltung zutage tritt.«<sup>203</sup> Zu ihrer Zeit »ein hervorragendes Werk«<sup>204</sup> habe diese »Gestaltung« unter Luthers Epigonen eine zunehmende Verknöcherung durchgemacht, sei sie immer mehr für »Klassenvorteile« missbraucht worden, »bis sie im Weltkrieg endgültig zusammenbrach.«<sup>205</sup> Alles komme nun darauf an, dass die evangelischen Kirchen Deutschlands verstünden, was die Stunde geschlagen hat, und eine »soziologische Neueinstellung« im Verbund mit den »neuaufgekommenen Mächten der Gegenwart« – gedacht ist an den Sozialismus<sup>206</sup> – herbeiführten. Damit würden sie »dem Willen und dem Wege Gottes in der Geschichte«<sup>207</sup> entsprechen, und damit würden sie »mehr von dem Geiste Luthers sein als durch eigensinniges Festhalten an einem veralteten Lebensgefühl, das heute schon tot ist.«<sup>208</sup> Und so lautet Wünschs Jubiläumswunsch: Die evangelischen Kirchen möchten »die Ruinen des Luthertums verlassen«. Dann würden sie »erst in Wahrheit der großen Prophetengestalt Luthers dienen, der stets ein waches Auge für den Gang des Reiches Gottes hatte.«<sup>209</sup>

<sup>202</sup> »[A]uch dem gläubigsten Lutheraner ist Luther unendlich fern – das sollten unsere Universitätsprofessoren und Pfarrer endlich begreifen!« Nicht ganz schlüssig heißt es weiter: »die eigentlichen Lutheraner, welche das Lebens- und Weltgefühl mit Luther teilen, sind nur mehr ein kleines Häuflein, herüberrauchend aus einer vergangenen, fernen Zeit« (aaO 7).

<sup>203</sup> AaO 8, Zitat im Original gesperrt.

<sup>204</sup> Ebd.; vgl. auch aaO 21.70. Im Hintergrund von Wünschs Ausführungen über Luthers sozialetische Vorstellungen steht seine im Jahr zuvor erschienene Studie »Die Bergpredigt bei Luther. Eine Studie zum Verhältnis von Christentum und Welt« (1920). Zu seinen sozialetischen Ansichten insgesamt vgl. A. HAKAMIES, Georg Wünschs evangelische Sozialetik im Licht seiner werttheoretischen Gesamtauffassung (MThS 13), 1975.

<sup>205</sup> Der Zusammenbruch (vgl. Anm. 191), 8; dieselbe Diagnose des Versagens und der Untauglichkeit für die moderne Welt stellt Wünsch, der sich in seinem Büchlein auf die »deutsch-lutherischen Erfahrungen« konzentrieren will, den »Sozialgestaltungen« des Calvinismus und des römischen Katholizismus (aaO 35, Anm. 1).

<sup>206</sup> AaO 62. Die neue Sozialgestaltung wäre so auf den Weg zu bringen, dass der Protestantismus sich mit dem Sozialismus verbände, dessen politisch-soziales Programm aufnehme und es verchristlichte, wodurch der Sozialismus seinerseits erst wirklich zum Ziel käme (vgl. aaO 62–68).

<sup>207</sup> Im Original gesperrt.

<sup>208</sup> AaO 8.

<sup>209</sup> AaO 70.

Der Religiöse Sozialist Wünsch propagierte die Umgestaltung der Gesellschaft im Namen des Christentums, den Abschied vom überlebten Luthertum im Namen Luthers. Für die politischen Sozialisten dagegen hieß Umgestaltung der Gesellschaft Absage an das Christentum und Abschied von Luther. Das war denn auch ihre Botschaft zum Zentener des Wormser Reichstags, vorgetragen in dem Jubiläumsartikel »Zu Luthers Gedächtnis« der von der USPD herausgegebenen Zeitung *Freiheit*.<sup>210</sup> Den Anlass des Artikels bildeten die Lutherfeiern in den Schulen Berlins,<sup>211</sup> die die stärkste Entrüstung des Verfassers hervorriefen. Werde doch hier die endlich errungene weltliche Schule unter der Hand wieder »auf die Seite der Kirche« gebracht. »Die Verherrlichung L[uther]s ist ein typisches Beispiel für die ideologische Geschichtsauffassung, wie sie selbst in den Schulen der Republik noch immer gelehrt wird.« Was dabei herauskomme, sei nicht anderes als »Autoritätsglauben« und »knechtseliger Untertanengeist.« Dass nach Meinung der *Freiheit* mit Luthers Auftreten keineswegs, wie auf den Jubiläumsfesten gefeiert, eine neue Zeit anbrach, macht der Autor klar, indem er von den »Bewegungen des Mittelalters« spricht, »die man unter dem Namen ›Reformation‹ zusammenzufassen pflegt«. Diese seien wie alle kirchlich-theologischen Entwicklungen und die Geschichte überhaupt ohnehin nur auf ökonomische Gründe zurückzuführen.<sup>212</sup> Speziell für Luther aber gelte: »Abgesehen davon, daß die sozialistische Anschauung der bürgerlichen Geschichtsauffassung von dem Wirken der einzelnen ›großen Männer‹ widerspricht, ist gerade unter den großen Männern Luther der letzte, dem wir irgendeine Verehrung schuldig wären.« In der Kritik an der Kirche seien ihm andere vorausgegangen.<sup>213</sup> Seine eigene wenig glorreiche Rolle hingegen zeige sich daran, wie er die Bauern »an die Fürsten verriet«. In welcher Weise fortschrittliche Mitbürger zu reagieren haben, ergibt sich aus diesem Urteil von selbst: Die Jubiläumsfeiern sind strikt als Angelegenheit der Kirche zu betrachten. D. h., Eltern, deren Kinder vom Religionsunterricht befreit sind, müssen scharf darüber wachen, dass diese nicht an den Jubiläumsfeiern teilnehmen.<sup>214</sup> Die übrigen Eltern aber sollen erkennen, unter welchen Einfluss ihre Kinder

<sup>210</sup> 17. April 1921 (Nr. 176, 2. Beilage). Der Artikel ist ungezeichnet.

<sup>211</sup> Vgl. Anm. 214.

<sup>212</sup> Das reiche Deutschland habe seine Reichtümer nicht mehr an das ausbeuterische Rom abführen wollen.

<sup>213</sup> So etwa Johann von Wesel, der, wie die Zeitung genüsslich zitiert, den Papst einen »bepurpurten Affen« genannt habe.

<sup>214</sup> In der Tat waren Kinder, die nicht am Religionsunterricht teilnahmen, nicht zur Beteiligung an den Jubiläumsfeierlichkeiten verpflichtet. Allerdings berichtet die Zeitung von der Mitteilung eines Lesers, wonach an einer Schule alle Kinder, auch die vom Religionsunterricht befreiten, zur Teilnahme aufgefordert wurden. Als eine Schülerin erklärt habe, sie werde nicht kommen, habe sie eine Entschuldigung der Eltern mitbringen sol-

hier geraten, und sie sollen aus der Erkenntnis die Konsequenz ziehen: »*Heraus mit den Kindern aus dem Religionsunterricht!*«<sup>215</sup> Das ist die beste Frucht, die das Jubiläum zeitigen kann.

Dass »Luther der letzte ist, dem wir irgendeine Verehrung schuldig wären«, findet man auch auf römisch-katholischer Seite, und so wenig man hier sonst mit der extremen Linken gemein haben will, wird dieser Satz der *Freiheit* doch mit Genugtuung angeführt.<sup>216</sup> Römisch-katholische Zeitungen gehen heftig mit den Jubiläumsfeiern ins Gericht.<sup>217</sup> Bemerkenswert ist, dass in der *Kölnische[n] Volkszeitung* der Jesuit und kritische Lutherbiograph Hartmann Grisar zur Feder greift. Grisar schreibt bereits gegen die Wittenberger Feier zum Gedenken an die Verbrennung von Bannandrohungsbulle und Kanonischem Recht im Dezember 1920,<sup>218</sup> dann aber vor allem gegen die Wormser Feier im April 1921.<sup>219</sup> Er spricht dieser Feier jede Berechtigung ab, und das mit zwei Argumenten: Erstens seien die Protestanten sich gar nicht einig darin, was sie an Luther und seinem Auftritt feierten, so dass das Jubiläum nur ihre Zerspalt-

---

len. Das sei »gemütlicher Schulterror«, mit dem sich die städtische Schuldeputation beschäftigen müsse.

<sup>215</sup> Im Original Sperrung.

<sup>216</sup> Nämlich von H. GRISAR, Luther zu Worms und die drei jüngsten Jahrhundertfeste der Reformation (Luther-Studien [I]), 1921, 72.

<sup>217</sup> Neben der *Kölnische[n] Volkszeitung* äußert sich vor allem das Zentrumsblatt *Germania*. Den behaupteten Heldenmut Luthers in Worms habe es nie gegeben, denn der Mönch habe sich als Fürstengünstling auf den Schutz seines Landesherrn verlassen können. Und statt eine positive Entwicklung einzuleiten, habe der »Tag von Worms« am Beginn jenes unglückseligen Wegs des Umsturzes gestanden, der schließlich in die Kommunistische Revolution eingemündet sei (*Germania* 17.4.1921 [Nr. 190]; vgl. u. Anm. 232). Voller Empörung hält der *Reichsbote* dagegen, die einzige Räterepublik auf deutschem Boden sei bekanntlich im römisch-katholischen Bayern entstanden. Wie wenig die Reformation mit Umsturz zu tun habe, zeige demgegenüber Luthers Haltung im Bauernkrieg (23.4.1921 [Nr. 188]. Vgl. auch Dt.-Ev.Korr. 22.4.1921 [Nr. 149]).

<sup>218</sup> Am 5.12.1920 (Nr. 950). Der *Reichsbote* ereifert sich am 14.12.1920 (Nr. 561) darüber in einem Artikel »Eine Epistel des Jesuiten Grisar über Luther zum 10. Dezember«: Grisar, der »natürlich nichts vom »Heldengeist« Luthers wissen« wolle und sich nicht getraue, den Katholiken »das wirklich Lutherische« mitzuteilen, vielmehr nur an Latrinenmärchen über ihn interessiert sei, stelle den Reformator als einen Mann dar, der bloß Gefallen an Zoten gehabt habe – kein Wunder bei einem Jesuiten. Aber »der Gegenstand ist zu groß, und die Person steht zu hoch, gegen die er angeht.«

<sup>219</sup> Am 6. März 1920 (Nr. 176 B) prominent als erster Artikel auf Seite 1: »Luther auf dem Reichstage zu Worms. Zum vierhundertjährigen Gedächtnis der Apriltage von 1521«; dann am 3.4. (Nr. 246), wieder auf der ersten Seite: »Luther zu Worms ein Kämpfer für die Geistesfreiheit?«, ferner am 7.4. (Nr. 260): »Lutherfabeln vom Wormser Reichstag«, und schließlich am 18.4. (Nr. 289): »Nochmals Wormser Lutherfabeln«.

heit zeige, die letztlich in der zu Worms eingeleiteten Kirchenspaltung ihre Wurzel habe. Und zweitens stütze das Jubiläum sich auf eine Darstellung der Geschichte, die eher als Ansammlung von Fabeln, wenn nicht gar von Fälschungen zu betrachten denn historisch zu nennen sei.

Was Grisar in der Zeitung kurz vor einem breiten Publikum präsentiert, legt er noch im selben Jahr ausführlicher und mit wissenschaftlichem Apparat als Buch vor: »Luther zu Worms und die drei jüngsten Jahrhundertfeste der Reformation«<sup>220</sup> – gemeint sind die Feiern vom Dezember 1920 in Wittenberg, vom April 1921 in Worms und vom Mai 1921 in Eisenach. Grisar stützt sich dabei auf die ausführliche Berichterstattung in der Presse, und zwar nicht nur die der überregionalen, sondern auch vieler lokaler Zeitungen. Das erlaubt ihm reiche Einblicke in die große Zahl und Vielfalt der Feiern quer durch das Land. Zugleich wird seine Wahrnehmung durch die Beschränkung auf dieses Material mit seinen Tendenzen und Akzentsetzungen ohne Berücksichtigung von Quellen eingeschränkt und verzerrt.<sup>221</sup> Verzerrend wirkt sich auch aus, dass Grisar nur die Festlichkeiten jener drei Monate berücksichtigt und die Feiern des Sommers und Herbstes 1921 nicht einbezieht, die anders ausgerichtet waren, insbesondere der Festakt des DEKA in Stuttgart, der als einziger kirchenoffiziellen Charakter trug.<sup>222</sup>

Zunächst einmal attestiert Grisar den Jubiläumsfeiern, keinen antikatholischen Charakter getragen zu haben.<sup>223</sup> Doch das ändert nichts an der ablehnenden Haltung, die der Reformation als solcher wie ihrer Feier gilt – schon weil

<sup>220</sup> S. Anm. 216.

<sup>221</sup> So attestiert er etwa den in Worms gehaltenen Reden durchweg das deutsch-nationale Programm, wie es die Äußerungen des Evangelischen Bundes kennzeichnet. Das entspricht einem Großteil der Berichterstattung in der Presse, die ihrerseits vielfach in dieser Richtung engagiert ist und dementsprechend gerade diesen Zug herausstellt, es trifft aber auf die – von Grisar nicht herangezogenen – Reden selbst keineswegs durchweg zu.

<sup>222</sup> Dass der jesuitische Kritiker bezüglich jener Veranstaltungen, von denen er handelt, scharfsichtig fragwürdige Züge herausstellt, ist gleichwohl nicht zu bestreiten. Vgl. Würdigung und Kritik der Ausführungen Grisars bei G. MARON, Luther 1917. Beobachtungen zur Literatur des 400. Reformationsjubiläums (ZKG 93, 1982, 177–221), 210–212.

<sup>223</sup> GRISAR, Luther zu Worms (s. Anm. 216), 67: »Zu Worms [...] scheint allerdings ein gewisser Takt die Redenden von den Ausfällen wider den Katholizismus, wie sie bei solcher Gelegenheit sonst allzu häufig sind, mehr oder weniger bewahrt zu haben. Auch die anderen offiziellen Jahrhundertfeiern des Protestantismus beobachteten so ziemlich noch die gute Sitte heutigen Zusammenlebens.« Grisar führt das auf die Mahnung zur Zurückhaltung zurück, die bei dem Jubiläum von 1917 angesichts der Kriegssituation von der Regierung erteilt worden sei. Bei den lokalen Feiern in Städten und auf dem Land habe man hingegen vielfach kräftig gegen die Katholiken vom Leder gezogen (vgl. ebd.) – eine Feststellung, die sich allerdings auch nur auf Presseberichte stützt (s. u.).

der Katholik sich frage, ob tatsächlich so viele Jubiläen gefeiert werden und die »peinlichen Gegensätze« zum Bewusstsein gebracht werden müssten »zu einer Zeit, da das Vaterland nach Frieden und nach gemeinsamer Arbeit seufzt?«<sup>224</sup> Grisars eigentliche Kritik ist aber inhaltlicher Art. Seine wichtigsten kritischen Argumente lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen. Der Kirchenhistoriker konfrontiert, ganz der Linie seiner Lutherbiographie folgend, den auf jenen Jubiläen gefeierten Glaubenshelden und seine »Tat« mit den Quellen, in denen sich ein ganz anderer, kläglicher und verhängnisvoller Luther und ein ganz anderer Ablauf der Ereignisse zeige. Der römisch-katholische Theologe hält den Aussagen Luthers die Lehre seiner Kirche entgegen. Und der zwischen Empörung und Genugtuung schwankende Beobachter verweist auf das Neben-, ja Gegeneinander der verschiedenen feiernden Gruppen,<sup>225</sup> das nicht nur die Uneinigkeit der Erben Luthers zeige, sondern auch deutlich mache, dass ein Großteil der Feiernden, obwohl er sich auf den Wittenberger berufe, von dessen Überzeugungen längst Abschied genommen und auch das über Bord geworfen habe, was bei dem Apostaten an rechter Lehre noch bewahrt geblieben sei.<sup>226</sup> Luthers »Christusglauben«, seine Lehre von der Rechtfertigung des Sünders und der Unfreiheit des Willens oder seine antischwärmerische Sakramentenlehre sei bei den Feiern kaum erwähnt worden,<sup>227</sup> wie nicht zuletzt die lutherisch-konfessionelle Kritik beklage.<sup>228</sup> Die Vorherrschaft der Liberalen, der »ungläubigen Richtung im Protestantismus«, habe vielmehr dazu geführt, dass die Feiern eine »Schaustellung des Abfalls von Luther« in die »Dogmenlosigkeit«, ein Schauspiel der »Lutherflucht« gewesen seien<sup>229</sup> – »der wirkliche Luther, wenigstens der theologische – und das war er doch nach seinem Schwerpunkte – fehlte sozusagen ganz.«<sup>230</sup> Geblieben sei allein die dauernde Hervorhebung der Gewissensfreiheit, die nur auf die Freiheit zum

<sup>224</sup> AaO 57. Grisar fügt, eine schicksalsträchtige Verknüpfung suggerierend, hinzu: »Merkwürdigerweise war dazu das Festdatum des 5. Mai für die Bergung Luthers auf der Wartburg zugleich das unselige Datum des an Deutschland gestellten Ultimatums mit Androhung der Besetzung von lebensnotwendigen Landesteilen wie des Ruhrgebiets« (ebd.).

<sup>225</sup> Dabei stellt er die Jubiläumsbotschaften des Protestantenvereins, der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz, des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und des Evangelischen Bundes nebeneinander (vgl. aaO 16f; vgl. auch aaO 29).

<sup>226</sup> Vgl. aaO 16f.

<sup>227</sup> Vgl. aaO 75.78; vgl. auch aaO 4.

<sup>228</sup> Vgl. aaO 76.79.

<sup>229</sup> AaO 76f.78f. Vgl. auch aaO 80: »Also Abfall vom Christentum, auch vom Christentum Luthers, liest man über der Gesamtheit der Lutherfeste am Ende des 4. Jahrhunderts der Reformation geschrieben.«

<sup>230</sup> AaO 75. Männer wie Kant, Goethe und Lessing seien mehr gefeiert worden als der Reformator (vgl. aaO 78).

Irrtum,<sup>231</sup> auf Radikalismus und Revolution<sup>232</sup> hinauslaufe, sowie der Lobpreis des angeblich untrennbar mit Luther verbundenen deutschen Volkes.<sup>233</sup> Warum man unter diesen Umständen trotzdem mit solcher Verve am Namen Luthers festhalte? Nach Ansicht des kritischen Jesuiten gibt es dafür nur einen Grund: Die Berufung auf den Reformator sei der einzige Kitt, der den zerklüfteten Protestantismus noch zusammenhalte, zumal gegenüber »der geschlossenen Macht des Katholizismus«. Lange werde dieser Kitt aber nicht mehr halten – ob noch »bis zu einer neuen, fünften Jahrhundertfeier? Wer will dieses behaupten?«<sup>234</sup> Und wenn nicht, »[w]ohin wird man sich wenden?« Die Antwort kann dem Autor nicht zweifelhaft sein: Der allenthalben vernehmbare Schrei nach Gewissheit und Orientierung wird befriedigende Antwort allein im »Wiederanschluß« an die römisch-katholische Kirche finden, »die von Christus hinterlassene, von Gott bestellte Hüterin des Glaubens und Vermittlerin des von ihm erschlossenen Heils!«<sup>235</sup>

<sup>231</sup> Vgl. aaO 32.

<sup>232</sup> »Heute, in der traurigen Ära der Revolutionen, feiert man also eine geistige Umwälzung. Nur gibt man ihr statt des Namens Revolution andere Bezeichnungen: Freimachung der Individualität, Eroberung des Rechtes des Einzelnen zum Widerspruch gegen das Ganze, Loslösung vom Geistesbanne des Mittelalters und dergleichen. Man bedenkt leider nicht bei solchen täuschenden Worten, wie sehr man sich dem Radikalismus, ohne es zu wollen, annähert« (aaO 33).

<sup>233</sup> Vgl. aaO 65–67.

<sup>234</sup> Es »stellt sich immer als der Hauptgrund der gemeinsamen Verehrung [Luthers] das Bedürfnis heraus, einen die Protestanten vereinigenden Kitt zu besitzen. Der Kitt soll Luther sein und bleiben. Es ist freilich ein nur notdürftiger Kitt, den eine Persönlichkeit, von der man im großen und wesentlichen [!] abgefallen ist, gewähren kann. Aber das Gefühl der Gemeinsamkeit und ihr Ausdruck durch den einmal berühmt gewordenen Namen erscheint doch immer vielen als ein Wert, namentlich gegenüber der geschlossenen Macht des Katholizismus. So mache man sich denn darauf gefaßt, daß auch der durchlöchernte Schild Luthers bei der großen Partei, die nun einmal von der Mutterkirche getrennt ist, einstweilen seine Dienste weiter tun wird. Ob aber bis zu einer neuen, fünften Jahrhundertfeier? Wer will dieses behaupten?« (aaO 81). Zu dieser Charakterisierung der Wormser Feier vgl. o. Anm. 134.

<sup>235</sup> AaO 81. Als positives Gegenstück der Wormser und Eisenacher Feiern stellt Grisar denn auch das »[i]n bemerkenswerter Verkettung« auf einen Tag kurz danach (8. Mai) gefallene vierte Zentenaar der Geburt des Petrus Canisius heraus. Nicht nur, dass die Katholiken dieses Jubiläum, »nachdem die protestantischen Jubelfeste verklungen, in viel stillerer und anspruchsloserer Feier« begangen hätten, unter innigen zum Himmel gesandten »Wünschen [...] nach endlicher Aufhebung der Scheidung unter den deutschen Brüdern«; sondern sie hätten damit auch einen »Helden« der wahren Kirche und wirklichen, »von der Kirche auf die Altäre erhobenen katholischen Reformator« gefeiert, einen solchen zudem, der sich mit »inniger Liebe für die im Glauben getrennten deutschen Mitbrüder« unermüdlich um die »Belehrung und Zurückführung der Abgeirrten« bemüht habe (aaO 82).

### 5. Fazit

Das Reformationsjubiläum des Jahres 1921 ist, wie die Reformationsjubiläen des vorangegangenen Jahrhunderts, ein vielstimmiges Ereignis. Auch in ihm spiegeln sich die verschiedensten gesellschaftlichen und kirchlichen wie theologischen Strömungen mit ihren eigenen Luther- und Reformationsbildern, dem Aufklärungsluther, dem nationalen Luther, dem Bekenntnisluther, bereichert durch den auf dem Hintergrund der sich formierenden kirchlichen Einigungsbestrebungen neuerdings proklamierten ökumenischen Luther. Massenwirksame Konjunktur aber hatte, wie die Feier in Worms zeigte, ein anderes Bild – man könnte es »Luther der Retter« nennen: der Reformator als Projektion der Verzweiflung, der Sehnsucht nach Halt, die gestillt werden sollte durch das gewissenheitsschaffende »Erleben« seiner »Persönlichkeit«. Diese Projektion konnte mit den anderen Lutherbildern verschwimmen, insbesondere mit dem nationalen Luther. Doch die Sehnsüchte, die sich in ihr niederschlugen, waren umfassender und unbestimmter, in einem undefinierten Sinn religiöser – nicht zufällig geht die Rede der Teilnehmer vom »Erleben« Luthers bruchlos über in die vom Erleben der Gegenwart Gottes oder Christi. Was mit diesen Worten gemeint ist, bleibt vage, womit die Wormser Feier von 1921 eine Entwicklung fortführt, die bereits an den Jubiläen des 19. Jahrhunderts festzustellen war: die inhaltliche Entleerung dessen, wofür der gefeierte Luther oder die gefeierte Reformation stand; die »Taten« des Reformators von 1517, 1520 oder 1521 interessierten schon damals mehr als seine Schriften, seine Auftritte mehr als seine Theologie.<sup>236</sup> Vollends auf seine vor dem Wormser Reichstag offenbar gewordene »Persönlichkeit« reduziert, zog Luther 1921 aber gerade so die Massen an, erlaubte er, dass das »Verlangen des Volkes« (Martin Rade) in ihm den Retter sah. Wenn es seine Sehnsucht auf ihn projizierte, zeigt das die ungeheure Popularität, die der Wittenberger Reformator in weiten Kreisen nach wie vor genoss.<sup>237</sup> Dass der Gefeierte aber kaum noch eigene, kaum noch theologische Konturen hatte, musste ihn bei Gelegenheit zum Träger noch ganz anderer Projektionen – oder den Bezug auf ihn schlicht überflüssig machen.

<sup>236</sup> Insofern trifft die Kritik der konfessionellen Lutheraner und Grisars zu, auch wenn sie damit nicht allen in Worms gehaltenen Reden gerecht werden und mit der Beschränkung auf die Wormser Feier nur einen Ausschnitt aus den Jubiläumsfestlichkeiten von 1921 in den Blick nehmen.

<sup>237</sup> So zeigt das Wormser Fest, aber auch die Fülle der gutbesuchten Jubiläumsfeiern in anderen Städten des Reiches, dass die Einschätzung Wünschs, Luther sei kein »Volksmann« mehr (s. o. Anm. 194), der Realität von 1921 nicht entsprach.

*Summary*

The article deals with the Reformation Jubilee of 1921, the 400th anniversary of Luther's appearance before the Diet of Worms 1521 which was celebrated throughout Germany with Worms and Stuttgart as the centers. Today this event is completely forgotten, but at the time it made the headlines in the German media for days. Celebrated in the midst of the immediate aftermath of Germany's defeat in the First World War – with all the political and economic turmoil this entailed – the 1921 jubilee is particularly interesting for the historian today because its programs mirrored the ecclesial, theological as well as social trends and tensions within German society in the early Weimar Republic. Each segment of church and society projected its despair and hopes on the »Hero of Worms«. Thus largely stripped of his theological message, Martin Luther appeared as the champion of enlightenment, the German nation, confessionalism, ecumenical endeavours and – most of all – as the saviour who could rescue the German people from a life characterized by political shock, existential disillusion, and religious void.